

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

126. Jg. 30. Nov./1. Dez. 2019 / Nr. 48

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Wenn Weihnachten vor Herzschmerz trieft



Nicht nur mit Santa Claus hat sich Amerika vom Kern des Christfests entfernt. Schnulzige, kitschige Liebesfilme fern der ärmlichen Krippe prägen dort das TV-Programm. **Seite 14/15**

Christkind freut sich auf viele Begegnungen

Eine Halb-Inderin als Nürnberger Christkind? Die AfD war empört über Benigna Munki (Foto: *imago images/HMB-Media*). Im Interview stellt sich die 17-Jährige vor. **Seite 2/3**



Als in Russland das Eis für die Kirche brach

Vor 30 Jahren empfing Papst Johannes Paul II. Kreml-Chef Michail Gorbatschow (Foto: *imago images/Rainer Unkel*). Der Besuch lockerte die Spannungen zwischen Kommunismus und Kirche. **Seite 6**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Christkind Benigna Munki beschäftigte ganz Deutschland. Dumme Bemerkungen, die AfD-Funktionäre im Internet platziert hatten, lösten einen Sturm der Zustimmung für die Nürnberger Christkind-Darstellerin aus. Im Interview mit der Kirchenzeitung, die Benigna früher selbst austrug, schildert die 17-Jährige ihre Vorfreude auf die Rolle (siehe Seite 2/3).

Demaskiert wurden jene, die ob des indischstämmigen Vaters von Benigna eine kulturelle Überfrachtung deutschen Brauchtums witterten. Dass das echte Christkind weder blond noch blauäugig noch weiblich war, sollte jeder wissen, der über den Horizont von „Kulturchristen“ hinausragt: Jesus Christus war männlich, ziemlich sicher dunkelhaarig und ganz sicher jüdisch.

Um Original und Fälschung geht es auch im Beitrag von Basilikapfarrer Thomas Vogl (Seite 31). Zu Recht beklagt er, dass diverse Adventsmärkte – übrigens nicht der Nürnberger! – immer früher öffnen und Schoko-Weihnachtsmänner schon im Sommer zu haben sind. Dabei, so betont unser Autor, sind die geprägten Zeiten ein wichtiges Mittel zum Zweck: den Advent als geistliche Haltung einzuüben.

Sehet, die erste Kerze brennt!

Der vierjährige Louis weiß schon genau, dass mit dem Anzünden der ersten Kerze des Adventskranzes das Warten auf Weihnachten beginnt. Sein kleiner Bruder Jonas erlebt diese besondere Zeit zum allerersten Mal – und macht sie damit auch für seine Eltern unvergesslich. Gedanken zum ersten Advent lesen Sie auf **Seite 10 und 31**



Foto: Getschmann



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

WAS DIE AFD VERSCHWIEG:

Das Parade-Christkind

Benigna Munki eignet sich ideal für die Rolle und träumte schon lange davon

„Nürnberg hat ein neues Christkind. Eines Tages wird es uns wie den Indianern gehen.“: Seit der AfD-Kreisverband München Land vor einigen Wochen so gegen Benigna Munki Stellung bezog, ist die 17-Jährige erst so richtig bekannt. Die Begeisterung für sie war riesig. Im Internet gab es massenweise Lob. Die AfD ruderte eiligst zurück und bekennt mittlerweile, was anderen Leuten längst klar war: Benigna ist geradezu ein Vorzeige- und Parade-Christkind!

Die Tochter eines seit langem in Deutschland lebenden Inders mit deutscher Staatsbürgerschaft und einer deutschen Mutter stellt zwar das erste Nürnberger Christkind mit nicht ganz weißer Hautfarbe dar – durch ihre Vergangenheit und kulturelle Herkunft bringt sie aber beste Voraussetzungen mit. Ein Christkind mit dunklen Locken wirkt zunächst etwas überraschend, weil man hierzulande an blonde Christkind-Darstellerinnen gewohnt ist. Näher am Original, dem jüdischen Jesuskind, ist Benigna aber ganz bestimmt.

Christoph Gahlau vom Heinrichsblatt der Erzdiözese Bamberg, zu der Nürnberg gehört, hat sich mit der 17-Jährigen unterhalten. Das Christkind ließ sich gerne duzen. Das Interview wurde freundlicherweise auch unserer Zeitung zur Verfügung gestellt. Übrigens: Benigna trug früher selbst die Kirchenzeitung aus.

Benigna, wie war die erste Reaktion, als Du erfahren hast, dass die Wahl auf Dich gefallen ist?

Ich habe erst einmal gar nicht realisiert, dass es mein Name war, der da genannt wurde. Auf einmal hatte ich einen Blumenstrauß in der Hand und habe mir erst einmal gedacht: „Was?“ Ich kann es immer noch gar nicht realisieren.

Wie bist Du auf die Idee gekommen, Dich zu bewerben?

Ich wollte schon immer Christkind werden, seit ich nicht mehr daran geglaubt habe. Ich kann mich noch erinnern, wie ich im Kindergarten war und das Christkind gesehen habe. Ich saß nur da mit offenen Augen und Ohren und es hat mich fasziniert. Später, als ich älter war, haben wir mit dem Jugendchor in St.

Im offiziellen Christkind-Kostüm erscheint Benigna Munki mit blonden Locken und ohne Brille.

Foto: Christine Dierenbach/ Stadt Nürnberg



Bonifaz einen Seniorennachmittag veranstaltet. Da haben wir Lieder gesungen und wir hatten einen speziellen Gast: das Fürther Christkind! Es kam dann rein und die Senioren haben sich so gefreut! Das waren zwei ausschlaggebende Gründe, warum ich Christkind werden wollte. Ich habe gesehen, was es bei Menschen bewirken kann.

Du singst im Jugendchor in St. Bonifaz und bist Ministrantin. Welche Rolle spielt der Glaube in Deinem Leben und in Deinem Umfeld?

Ich ministriere normalerweise jede Woche. Manchmal klappt es leider nicht. Mein Glaube ist mir wichtig, sonst hätte ich mich nicht firmen lassen. Meine Mama ist Organistin in Bonifaz und den anderen Kirchen, die dazu gehören. Ich bin da halt immer schon gewesen. Die Leute kennen mich und meine Geschwister.

Was haben die Menschen in Deiner Pfarrei gesagt, als sie erfuhren, dass Du das neue Christkind bist?

Ich war an Allerseelen in der Kirche und habe ministriert. Am Ende hat unser Pfarrer gesagt, dass er noch was ganz Freudiges verkünden darf, nämlich, dass das Christkind aus unserer Gemeinde kommt. Und dann hat er erzählt, dass ich das neue Christkind werde.

Wie haben Deine Bekannten und Freunde reagiert?

Viele Leute, die mich schon lange kennen oder mit denen ich schon lange befreundet bin, haben gesagt: Hey, du wolltest doch schon in der fünften Klasse Christkind werden. Und jetzt hast Du es geschafft. Ich fand es schön, dass sich Leute daran erinnern haben, dass ich das schon so lange machen will. Viele haben gesagt, es werde mit der Schule jetzt wohl anstrengend. Aber diesen Stress ist es mir wert.

Allzu viel wirst Du die Schule in den kommenden Wochen wohl nicht sehen. Trotzdem steht im Mai das Abitur an. Das ist schon eine ziemliche Herausforderung, oder?

Ja, auf jeden Fall. Im Dezember bin ich gar nicht in der Schule, weil ich als Christkind eine Siebentagewoche habe. Es wird eine anstrengende Zeit, das alles nachzulernen. Ich verpasse einen ganzen Monat in der Schule und muss zwei Klausuren nachschreiben. Es wird natürlich viel. Aber ich glaube, dass ich die nötige Unterstützung von meinen Mitschülern bekommen werde.

Geht Dir die Schule leicht von der Hand?

Ich bin nicht die beste Schülerin, sondern eher Durchschnitt. Ich schreibe auch mal schlechte Noten. Das Gute in der Oberstufe ist, dass man alles mit mündlichen Noten ausgleichen kann, weil es genauso zählt. Das ist für mich ein Vorteil, weil ich mündlich meistens besser bin als schriftlich.

Nach Deiner Ernennung gab es fremdenfeindliche Posts von der AfD. Wie ging es Dir damit?

Ich habe mich nicht wirklich persönlich angegriffen gefühlt, weil ich mir schon gedacht habe, dass so etwas kommt. Dieser Post hatte ja auch meiner Meinung nach keine echte Aussage. Ich fand es traurig, dass Leute so denken. Es geht ja nicht um mich, es geht um das Christkind. Es ist egal, wie das Christkind aussieht. Ich finde es schade, dass andere Leute es nicht so betrachten und auf den Aspekt fokussiert sind, wie ein Mensch aussieht.

Du hast viel Unterstützung erfahren im Netz, bis hin zum Bamberger Erzbischof Ludwig Schick. Hat Dich das aufgebaut?

Ich habe das Ausmaß der Kommentare gelesen und auch ganz viele private Nachrichten bekommen. Viele haben mich ermutigt mit Aussagen wie „Lass Dich nicht unterkriegen, wir stehen voll hinter Dir!“ und „Du wirst ein gutes Christkind sein!“

Worauf freust Du Dich als Christkind am meisten?

Ich freue mich, als Christkind die ganzen Einrichtungen zu besuchen. Ich finde es toll, wie viele Menschen ich kennenlernen darf. Das geht ja von Kindergärten über Behinderteneinrichtungen, Altenheimen, Obdachloseneinrichtungen bis zu Kinderkrankenhausesstationen. Und vier Mal die Woche besuche ich meinen eigenen Markt.

Die Senioren von St. Bonifaz, bei denen vor ein paar Jahren das



▲ Christkinder unter sich: Rebecca Ammon (links), Nürnberger Christkind 2018, gratuliert ihrer Nachfolgerin Benigna Munki.

Foto: imago images/HMB-Media

Fürther Christkind vorbei kam und Du Zeugin des Besuchs geworden bist – machst Du diesen Auftritt jetzt selbst?

Ja, und ich freue mich sehr darauf. Die meisten Leute dort kennen mich ja.

Gibt es auch irgendetwas, wo Du sagst, da habe ich ein mulmiges Gefühl, ja vielleicht sogar ein wenig Angst?

Ich glaube, viele Sachen werden mental anstrengend sein. Aber man hat gar keine Zeit, darüber nachzudenken. Ich glaube, es werden auch Auftritte kommen, über die man noch einmal nachdenken muss, zum Beispiel auf der Kinderstation im Krankenhaus. Aber genau deswegen muss man vor Ort so viel Power reinstecken wie möglich, weil man den Menschen Hoffnung schenken will.

Wie sieht Dein Leben nach dem Christkind aus? Was hast Du für Pläne?

Ich möchte Schauspiel studieren und mich auf meine Aufnahmeprüfung vorbereiten.

Da hast Du ja mit Deiner Rolle als Christkind ein gutes Training, oder?

Ja, auf jeden Fall. Das wird mir bestimmt weiterhelfen, auch für mein ganzes Leben.

Einsendeschluss:
13. März 2020



Wunder im Alten und im Neuen Testament

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 30 Mal das Buch „Fürbitten“
von Theresia Zettler

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten Original-Gewinnspielcoupon (von Heft Nr. 46) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 13. März 2020** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

3. Rätselfrage

Wie wurde die Speise bezeichnet, die Gott für die Israeliten auf ihrer 40-jährigen Durchquerung der Wüste nachts vom Himmel fallen ließ?

N Manna

R Mantra

H Mandala

Kurz und wichtig



Ehrenplakette

Der frühere Bundespräsident Joachim Gauck (79; Foto: KNA) hat an diesem Freitag, 29. November, die Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen erhalten. Gauck habe sich ganz unabhängig von Amt und Würden schon früh für Anliegen des Bundes eingesetzt, erklärte dessen Präsident Bernd Fabritius. Als ein sichtbares Zeichen für die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung in Berlin diskutiert wurde, habe er bereits die vom Bund der Vertriebenen auf den Weg gebrachte Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und ihre Ausstellungen unterstützt.

Hessen unterzeichnet

Hessen hat als letztes Land mit dem Bund den Vertrag zur Verbesserung der Kita-Qualität unterzeichnet. Damit können die Mittel vom Bund an die Länder überwiesen werden. Der Bund hat sich im sogenannten Gute-Kita-Gesetz verpflichtet, die Länder bei der Kindertagesbetreuung bis 2022 mit 5,5 Milliarden Euro zu unterstützen. Hessen erhält davon 412,6 Millionen Euro. Das Land will das Geld vor allem in mehr Personal investieren. Hessen gibt zusätzlich bis 2024 rund 720 Millionen Euro aus Landesmitteln für den Ausbau von Kitas.

Adveniat-Aktion

Unter dem Motto „Friede! Mit Dir!“ ruft das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat zur Solidarität mit Mittel- und Südamerika auf. Die Spendenaktion der katholischen Hilfsorganisation wird am 1. Dezember mit einem Festgottesdienst in Freiburg eröffnet. Die rund um Weihnachten und in den Kollekten der Weihnachtsgottesdienste gesammelten Spenden fließen in Projekte von Adveniat in Lateinamerika und der Karibik.

Vorgeburtliche Tests

Anton Losinger, Ethik-Experte und Augsburger Weihbischof, hat das „Nein“ der katholischen Kirche zu vorgeburtlichen Tests etwa auf das Down-Syndrom bekräftigt. Der Fortschritt habe ein doppeltes Gesicht, sagte Losinger in einem Interview: „Auf der einen Seite haben wir (...) Möglichkeiten, Krankheiten zu erkennen und zu heilen. Aber auf der anderen Seite der Medaille steht das Problem, dass die Feststellung eines genetischen Defekts in den allermeisten Fällen dazu führt, dass das Leben eines werdenden Kindes beendet wird.“ Die Lösung sei nicht die genetische Entdeckung von Fehlern, sondern die Bereitstellung von Hilfen. Hier müsse die Gesellschaft hinzulernen.

Dauerbeflaggung

Die CDU hat sich auf ihrem 32. Bundesparteitag in Leipzig für eine ständige Beflaggung an Schulgebäuden ausgesprochen. Demnach sollen Schulgebäude dauerhaft mit der Bundes-, der jeweiligen Landes- sowie der Fahne der Europäischen Union beflaggt werden. Der jetzt gefasste Beschluss knüpft an ein Votum des CDU-Parteitags 2015 in Karlsruhe an. Damals ging es um die deutsche Nationalhymne und ihre Bedeutung für die heutige Gesellschaft.

HERBSTVOLLVERSAMMLUNG

Reformdialog beginnt

Zentralkomitee gibt grünes Licht für Synodalen Weg

BONN (KNA) – Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat am vorigen Wochenende seine Herbstvollversammlung beendet und dabei grünes Licht für den Synodalen Weg gegeben.

Die mehr als 200 Teilnehmer verabschiedeten bei 17 Gegenstimmen und fünf Enthaltungen die Satzung für den Dialog zur Zukunft der Kirche in Deutschland. Damit kann der Synodale Weg wie geplant am 1. Dezember beginnen.

Die Bischöfe und das Katholikenkomitee wollen mit der zunächst auf zwei Jahre angelegten Initiative unter anderem nach dem Missbrauchsskandal verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen. Themen sind die Sexualmoral, die priesterliche Lebensform, Gewaltenteilung und die Rolle von Frauen in der Kirche.

Gesprächsbedarf sieht das ZdK auch in der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen in der Kirche. Vizepräsidentin Claudia Lücking-Michel sprach sich für eine freiwillige Abgabe aller amtierenden und emeritier-

ten Bischöfe und Weihbischofe aus, mit denen Entschädigungen ausbezahlt werden könnten. Damit seien längst nicht alle Forderungen gedeckt. Aber ein solcher symbolischer Schritt könnte zeigen, „dass diejenigen, die die Verantwortung tragen, auch bereit sind, sich dafür zur Rechenschaft ziehen zu lassen“. Entschädigungszahlungen ausschließlich aus Kirchensteuermitteln zu leisten, nannte sie einen falschen Weg (siehe dazu auch die Meldung unten).

In einem eigenen Beschluss erneuerte das Katholikenkomitee seinen Ruf nach kirchlichen Segensfeiern für lesbische und schwule Paare. Anders als viele evangelische Landeskirchen erlaubt die katholische Kirche weder eine Eheschließung noch eine Segnung schwuler und lesbischer Partnerschaften.

Bei der Vollversammlung wurde der langjährige ZdK-Generalsekretär Stefan Vesper verabschiedet. Seine Nachfolge tritt am 1. Januar Marc Frings (37) an. Die Frühjahrsvollversammlung soll Mitte Mai 2020 in München stattfinden.



▲ Marc Frings (links) folgt zum 1. Januar Stefan Vesper im Amt des ZdK-Generalsekretärs nach.



Fotos: KNA

Pfarreireform im Bistum Trier gestoppt

TRIER (KNA) – Der Vatikan hat sich in die im Bistum Trier geplanten Strukturreformen eingeschaltet und will Beschwerden gegen die Neuordnung der Pfarreien prüfen. Daher sei es nötig, die Neuorganisation vorerst auszusetzen, heißt es in einem Brief der Römischen Kleruskongregation an Bischof Stephan Ackermann. Zunächst müsse die Kritik einer Gruppe von Priestern sowie von Laienkatholiken sorgfältig geprüft werden. Zugleich bat der Vatikan Ackermann um eine Stellungnahme zu den Beschwerden. Der Bischof hatte im Oktober ein Dekret erlassen, das die Basis für die Neugliederung der Pfarreien legt.

Keine Einigung bei Entschädigungen

BONN (KNA) – Die Bischöfe haben sich noch nicht auf ein Verfahren für Entschädigungszahlungen an Betroffene von sexuellem Missbrauch durch Geistliche verständigt. Weitere Schritte sollen Ende Januar vorgelegt werden, teilte die Deutsche Bischofskonferenz in Bonn mit. Zuletzt hatte vor allem die Frage für Diskussionen gesorgt, ob Entschädigungen aus Kirchensteuern gezahlt werden sollten. Offiziell nicht bestätigte Schätzungen gehen von einer Gesamtsumme von bis zu einer Milliarde Euro aus. Auch über Details des Anerkennungsverfahrens wurde bislang keine Einigung erzielt.

Bambi für den BDJ

Katholische 72-Stunden-Aktion mit Zukunftspreis ausgezeichnet

BADEN-BADEN (KNA) – Die 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) ist mit dem Bambi „Unsere Zukunft“ ausgezeichnet worden.

Mit ihrem Einsatz gäben die Kinder und Jugendlichen ein positives Beispiel für alle, hieß es in der Laudatio. Der BDKJ schrieb auf Twitter an die Teilnehmer der Aktion: „Das

hier ist euer Preis, der Preis für euer Engagement, für eure Arbeit, für eure Projekte!“ Und weiter: „Euch schickt wirklich der Himmel!“

Bei der 72-Stunden-Aktion im Mai waren laut BDKJ rund 3400 soziale, politische und ökologische Projekte umgesetzt worden. Über 85000 junge Menschen hatten diese angestoßen. Insgesamt beteiligten sich über 160000 Menschen aller Generationen in ganz Deutschland.

VOM SPERRGEBIET ZUM SEHNSUCHTSORT

„Ein Glücksgefühl ohnegleichen“

„Brocken-Benno“ wanderte bereits mehr als 8800 Mal auf den Harzgipfel

Es erscheint auf den ersten Blick verrückt: Benno Schmidt wandert so oft es geht auf den Brocken. Er tut das seit 30 Jahren, seit das Sperrgebiet freigegeben wurde. Er kann nicht anders. Als Brocken-Benno gehört er inzwischen untrennbar zum Harz.

„Ich habe mich 28 Jahre lang geärgert, dass ich nicht auf den Brocken wandern konnte“, sagt Benno Schmidt. Er erinnert sich heute, dass er von seinem Wohnort in Wernigerode aus immer sehnsüchtig zum Harzgipfel geschaut habe. Er konnte ihn ja sehen, aber er konnte nicht hinauf. Der Brocken war abgeschnitten von der Umgebung, militärisches Sperrgebiet. Erst einen Monat nach dem Fall der Berliner Mauer wurde auch das Tor zum Brocken unter dem Druck von Demonstranten geöffnet. Seit diesem Tag, dem 3. Dezember 1989, gab es für Benno Schmidt kein Halten mehr. Seitdem wandert er, so oft es geht, bergauf und bergab.

Inzwischen ist Benno Schmidt als „Brocken-Benno“ auch überregional bekannt, weil der Rekord-Wanderer den 1141 Meter hohen Berg so oft erklommen hat, anfangs sogar noch täglich. Auch heute noch ist der rüstige 87-Jährige regelmäßig auf Wanderschaft. Die Chancen, bei einer Brocken-Wanderung auf ihn zu treffen, sind relativ hoch.

Ein bisschen bremsen musste er sich mittlerweile aufgrund seines Alters aber doch, er ist ein wenig vorsichtiger geworden. Denn Brocken-Benno hat ein großes Ziel vor Augen: Anlässlich seines 88. Geburtstags am 22. Mai 2020 will er



▲ Gipfelstürmer Benno Schmidt auf seinem Sehnsuchtsberg, dem Brocken.

seinen 8888. Aufstieg absolvieren. Schon jetzt hat er auf seinen Wegen deutlich mehr als 100 000 Kilometer Strecke zurückgelegt. Damit schaffte er es mehrfach ins Guinness-Buch der Rekorde.

Von 1961 bis 1989 war der Brocken nahe der innerdeutschen Grenze militärisches Sperrgebiet. Nach dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 durfte der Berg nur noch mit Sondergenehmigung betreten werden, der Zugverkehr wurde eingestellt. In der DDR nutzte die Staatssicherheit den Brocken für Abhörzwecke.

An den Tag der Brocken-Öffnung vor fast 30 Jahren erinnert sich Brocken-Benno noch genau. „Das war ein Glücksgefühl ohnegleichen – das vergisst man nicht.“ Eigentlich

war er an diesem Tag im Auftrag der Konsumgenossenschaft auf einer Konferenz, saß dort aber „wie auf Kohlen“, weil er wusste, dass sich auf dem Brocken etwas bewegte. Er musste los. Mit seiner Frau fuhr er schließlich im Trabant nach Schierke – und dann ging es bergauf. Dort standen schon hunderte Menschen vor dem Tor der Brockenstraße und drängten auf eine Öffnung.

Oben auf dem Berg knipste Brocken-Benno dann einen ganzen Schwarz-Weiß-Film voll. Die Konferenz, von der er sich eigentlich nur kurz abgemeldet hatte, erreichte er gerade noch zum Schlusswort. „Aber ich war sehr froh, dass ich bei der Brocken-Öffnung dabei war. Das war ein einmaliges Erlebnis“, sagt der 87-Jährige heute.

Seitdem hat ihm der Berg keine Ruhe mehr gelassen. Erst war es das Gefühl, 28 Jahre aufzuholen, die er nicht dort hochwandern konnte. Heute sind es neben der einmaligen Natur vor allem auch die Begegnungen mit den Menschen, die er dort trifft, die er schätzt. Er habe dort „unwahrscheinlich viel erlebt“.

„Ich laufe auch gegen das Vergessen“, sagt Brocken-Benno. Seine Wanderungen seien irgendwie auch als eine Mahnung zu verstehen. Er wolle die Erinnerung wachhalten. Der Brocken ist für ihn heute ein Symbol der Einheit und Freiheit. So engagierte er sich auch für die Aufstellung eines Gedenksteines im Jahr 1994 auf dem Brockenplateau, der die Aufschrift trägt: „Brocken wieder frei!“.

Im vergangenen Jahr wurde Benno Schmidt mit dem Verdienstorden des Landes Sachsen-Anhalt ausgezeichnet, für sein ehrenamtliches Engagement rund um den Brocken und die gesamte Harzregion. Zwei Wanderwege gehen auf seine Initiative zurück: Der „Harzer Grenzweg“ an der ehemaligen Teilungslinie und der „Teufelsstieg“, der auf die Spuren Goethes und seiner Tragödie „Faust“ führt.

Als Botschafter des „Grünen Bandes“ in Sachsen-Anhalt verfolgte Benno Schmidt zuletzt auch die schwierige Ausweisung des früheren Grenzstreifens als Nationales Naturmonument. Die großen Festveranstaltungen und das Gedenken zum 30. Jahrestag des Mauerfalls waren für ihn von Glück erfüllte Tage. Sein größtes Ziel hat er weiterhin vor Augen: immer wieder auf den Brocken.

Romy Richter



Blick auf den Brocken im Harz, mit 1141 Metern Norddeutschlands höchster Berg. Fotos: imago images/Martin Wagner; gem



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

... dass jedes Land eine gesicherte Zukunft der Jüngsten – besonders derer, die Leid tragen, – zur Priorität erklärt und dement-sprechend die notwendigen Schritte unternimmt.



VATIKANBEHÖRDE

Weiterer Rücktritt bei Finanzaufsicht

ROM (KNA) – Die Krise um die Finanzaufsicht des Vatikan weitet sich offenbar aus. Nach einem Bericht der italienischen Tageszeitung „Il Sole 24 Ore“ in der vorigen Woche trat mit dem US-amerikanischen Finanz- und Sicherheitsexperten Juan Zarate das zweite von vier Verwaltungsratsmitgliedern der Finanzinformationsbehörde AIF zurück. Zuvor hatte der deutsch-französische Banker Marc Odendall sein Mandat niedergelegt. Als Grund gab er an, er halte die Organisation für wirkungslos.

Beide Rücktritte stehen in Zusammenhang mit der Ankündigung des Vatikan, den AIF-Präsidenten Rene Brühlhart zu ersetzen. Der Schweizer Anti-Geldwäsche-Experte stand fünf Jahre an der Spitze der Behörde. Bereits Anfang Oktober war AIF-Direktor Tommaso Di Ruzza im Zuge von Ermittlungen wegen einer Immobilienspekulation des vatikanischen Staatssekretariats suspendiert worden. Die Führung der AIF stellte sich hinter Di Ruzza und bestritt jegliches Fehlverhalten.

Treffen zweier Charismatiker

Vor 30 Jahren empfing Johannes Paul II. Kreml-Chef Michail Gorbatschow

ROM – Im Dezember 1989 kam es im Vatikan zu einer historischen Begegnung. Erstmals trafen sich der mächtigste Mann der kommunistischen Sowjetunion und der Papst zu einem Gespräch. Damals begann ein neuer Frühling in den Beziehungen zwischen den Kirchen und dem russischen Staat.

72 Jahre lang hatte der eisige Winter für die Kirche in Russland gedauert, den die Oktober-Revolution eingeleitet hatte. Kirchenverfolgung und Abqualifizierung der Religion als „Opium des Volkes“ hatten kaum Ansatzpunkt für ein Gespräch geboten. Die Begegnung zwischen Papst Johannes Paul II. und dem sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow war deshalb historisch und ein Meilenstein in einem langen Annäherungsprozess.

Schon bald nach der Wahl des „Reformers“ Gorbatschow an die Spitze des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei hatten Glasnost und Perestroika für die Kirche in der UdSSR erste Erleichterungen gebracht. Die Ost-Diplomatie des Vatikan, bislang an eine mühsame „Politik der kleinen Schritte“ ge-

wohnt, erntete plötzlich ungeahnte Erfolge. In Litauen konnte wieder eine katholische Hierarchie errichtet werden, ebenso in Weißrussland. Kirchengebäude wurden zurückgegeben, inhaftierte Geistliche entlassen, das vormals schlechte „Image“ der Kirche wandelte sich.

Dann, am Rand der orthodoxen Tausend-Jahr-Feiern 1988, überreichte Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli in Moskau Gorbatschow einen Brief des Papstes. Johannes Paul II. regte an, die beiderseitigen Kontakte zu vertiefen. Moskau nahm sich für die Antwort 14 Monate Zeit, bis Gorbatschow die „herzliche und höfliche“ Bitte um eine Begegnung äußerte.

Der Papst sprach Russisch

Das historische Treffen im Vatikan am 1. Dezember 1989 dauerte eineinhalb Stunden – für vatikanische Verhältnisse außergewöhnlich lang. Johannes Paul II. versuchte etwas von der Anspannung zu nehmen und hielt die ersten Absätze seiner Rede auf Russisch, bevor er ins Italienisch wechselte. Beide äußerten dann den Wunsch, die

bilateralen Beziehungen auszubauen – was in mehreren Etappen bis zum offiziellen Botschafteraustausch 2009 erfolgte. Beide riefen dazu auf, die internationale Zusammenarbeit unter den Völkern für Gerechtigkeit und Frieden zu fördern.

Johannes Paul II. sprach gezielt die Leiden der Kirche im Kommunismus an. „Allen sind die Geschehnisse der vergangenen Jahrzehnte und die schmerzlichen Prüfungen bekannt, die so viele Bürger ihres Glaubens wegen erdulden mussten“, sagte er und äußerte die Hoffnung auf weitere Verbesserungen für die Kirche. Der Kreml-Chef fing den Ball auf: Die Menschen aller Religionen hätten das Recht, die „eigenen religiösen Bedürfnisse zu befriedigen“. Das bereits geplante Gesetz für Gewissens- und Religionsfreiheit werde „in Kürze“ angenommen, versprach Gorbatschow.

Die Begegnung an diesem Tag im Winter 1989 fiel in die Zeit des auseinanderbrechenden Ostblocks. Drei Wochen zuvor war die Berliner Mauer gefallen. Auch die Regime in Prag, Sofia, Budapest und Bukarest mussten gehen. 1991 löste sich die Sowjetunion auf.

Beginn einer Freundschaft

Mit Michail Gorbatschow und Johannes Paul II. waren sich zwei Charismatiker begegnet, die in ihrer je eigenen Weise Grenzen und Welten überwandern, Umbrüche einleiteten und Mauern brechen ließen. Zwischen den beiden entwickelte sich eine Freundschaft.

Ein Punkt aus der Gipfel-Agenda von 1989 ist bislang allerdings noch nicht umgesetzt: Gorbatschow hatte den Papst zu einem Besuch in der Sowjetunion eingeladen. Aber ein Moskau-Besuch des Papstes ist bis heute nicht in Reichweite. Nach Ansicht des russisch-orthodoxen Patriarchats ist die Zeit für eine solche Visite noch nicht reif.

Johannes Schidelko



▲ Johannes Paul II. heißt am 1. Dezember 1989 im Vatikan seinen Gast aus der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, willkommen. Foto: imago images/ITAR-TASS

DIE WELT



GEGEN DIE „SEUCHE“ MOBBING

Scharfe Worte, herzliche Gesten

In Japan lobt Franziskus das Zusammenstehen der Menschen – Ermutigung für Kirche

TOKIO/BANGKOK – Für seine deutlichen Worte ist Papst Franziskus bekannt. Auf seiner Reise in Japan prangerte er in diesem Stil die „Kultur des Mobbing“ genauso an wie die „himmelschreiende“ Vergeudung von Geldern für Rüstung. Nicht viel leisere Töne schlug er in Thailand an. Hier wie dort schadete das jedoch kaum der Atmosphäre des Programms.

„Bienvenido en Japon“, begrüßt der Kaiser den Papst in dessen Muttersprache am Eingang seines Palastes. Die private Unterredung von Kaiser Naruhito mit Franziskus im Tokioter Kaiserpalast am Montagvormittag (Ortszeit) ist einer der protokollarischen Höhepunkte dieser Asienreise des Papstes. Wie der kaiserliche Pressesprecher später Journalisten wissen lässt, dankte Naruhito Franziskus unter anderem für sein Treffen mit den Opfern der Dreifach-Katastrophe von Fukushima.

„Keiner kann das allein“

Ihnen, die bei Erdbeben, Tsunami und Atomunfall im März 2011 zu Schaden kamen und Angehörige verloren, wie der übrigen Gesellschaft



◀ Im vollbesetzten „Tokyo Dome“ empfangen 50 000 Gläubige den Papst wie einen Popstar.

Foto: KNA

hatte der Papst zuvor gesagt: „Keiner baut sich von selbst wieder auf, keiner kann von allein wieder anfangen.“ Daher brauche es weitere Solidarität. Japan habe bereits gezeigt, „wie ein Volk in Solidarität, Geduld, Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen zusammenstehen kann.“

Auf seiner 32. Auslandsreise mit bis zu acht Stunden Zeitverschiebung wirkt der fast 83-jährige Papst zunehmend müder. Er hinkt stärker als

sonst, quält sich aus dem Auto, blickt minutenlang nahezu ausdruckslos. Sobald er aber vor Jugendlichen spricht, scheint Franziskus verjüngt.

In Tokios moderner Kathedrale aus Beton und Edelstahl, wo er den bereitgestellten weißen Papstsessel verschmäht, wird er sehr konkret und ermutigt etwa Mobbing-Opfer, gegen ihre Peiniger aufzustehen. Es brauche aber einen gesellschaftlichen Schulterschluss gegen die „Kultur des Mobbing“. Man müsse lernen zu sagen: „Es reicht! Das ist eine Seuche.“

Wie tags zuvor in der Provinz Nagasaki mit immerhin vier Prozent Christen so macht Franziskus auch in Tokio den Katholiken des Landes Mut. 536 000 getaufte Katholiken plus fast 600 000 katholische Immigranten machen knapp ein Prozent der gut 126 Millionen Einwohner Japans aus. Rund 50 000 von ihnen empfangen ihr Kirchenoberhaupt nachmittags im voll besetzten „Tokyo Dome“ wie einen Popstar. Selbst alte Menschen laufen Richtung Papamobil; etliche wischen sich verschämt eine Träne aus dem Auge.

In seiner Predigt geht Franziskus vor allem auf Leistungsdruck, Einsamkeit und Konsum ein, die vielen Probleme bereiten. Das Land hat eine der höchsten Suizidraten. Stattdessen gelte es, das Leben mit seiner Zerbrechlichkeit und Begrenztheit anzunehmen.

Einsatz für Benachteiligte

Anders als bei den meisten Papstbesuchen wendet sich das Kirchenoberhaupt in Japan erst gegen Ende seines Aufenthaltes an die politische Führung und andere gesellschaftliche Vertreter. Dabei würdigt er Japans Einsatz für benachteiligte und behinderte Menschen.

Zu einer warmherzigen Atmosphäre konnte Franziskus auch bei

www.heiligenkalender.eu

seinem Besuch in Thailand beitragen. Anfangs waren Bangkok, und wohl vor allem der König skeptisch. Die Geste, dass König Maha Vajiralongkorn Donnerstag voriger Woche den Papst bei der Verabschiedung aus dem Palast bis ans Auto begleitete, war nach Aussage von lokalen Organisatoren nahezu einzigartig.

Bei einem der beiden interreligiösen Treffen in dem mehrheitlich buddhistischen Land in der Chulalongkorn-Universität forderte Franziskus in seiner Rede gegenseitige Anerkennung sowie Zusammenarbeit unter den Religionen. Es gelte, für Menschenwürde und das Recht auf Gewissens- und Religionsfreiheit einzutreten. Dies tat Franziskus während seines Thailand-Besuchs für dortige Verhältnisse recht deutlich. „So ist Papst Franziskus eben“, sagte ein katholischer Organisator anerkennend.

Roland Juchem

Franziskus verurteilt Atomwaffen

HIROSHIMA/NAGASAKI (KNA) – In beispielloser Schärfe hat Papst Franziskus in Japan den Bau und den Besitz von Kernwaffen verurteilt. „Der Einsatz von Atomenergie zu Kriegszwecken ist ein Verbrechen, heute mehr denn je“, sagte er in Hiroshima, dem Ort des ersten Atombombenabwurfs der Geschichte. Nachdrücklich sprach er sich für eine umfassende Abrüstung aus. Wahrer Friede könne nur „ein waffenloser Friede“ sein. Zuvor forderte Franziskus in Nagasaki das

Festhalten an multilateralen Abkommen; Rüstungsausgaben verurteilte er als eine „himmelschreiende“ Vergeudung angesichts weltweiter Armut und Klimaprobleme.

Der Besitz von Nuklearwaffen sei „unmoralisch“, erklärte der Papst bei einem Friedenstag mit Vertretern anderer Religionen sowie mit Überlebenden in Hiroshima. Er verneigte sich „vor der Stärke und der Würde“ derer, die als Überlebende unter den Folgen des Atomangriffs litten.

Aus meiner Sicht ...



Alexandra Maria Linder ist Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht (BVL).

Alexandra Maria Linder

Ein Mensch von Anfang an

Vorige Woche wurden zwei Mediziner zu Bewährungsstrafen verurteilt, weil sie ein Zwillingmädchen mit schweren Hirnschäden bei der Kaiserschnitt-Geburt durch eine Injektion mit Kalium-Chlorid getötet hatten. Hätten sie das Kind unmittelbar vor Einleitung der Geburt mit einer Spritze durch die Bauchdecke getötet, also wenige Minuten vorher, wäre es ein legaler „Schwangerschaftsabbruch“ gewesen.

Wenn die Staatsanwaltschaft während des Verfahrens konstatiert, dass bei Öffnen des Uterus während eines Kaiserschnitts aus dem Fötus ein Mensch wird, mag das von der Rechtslage her begründbar sein, zeigt aber die Perversität eben dieser Rechtslage: Der Fötus

ist bereits ein Mensch. Es gibt keinen „magischen“ Geburtskanal und kein „magisches Uterus-Öffnungsritual“, bei dem ein Zellhaufen plötzlich zu einem Menschen mutiert. Minuten entscheiden zwischen „Schwangerschaftsabbruch“ und Totschlag. Minuten, in denen das Kind lediglich seinen Aufenthaltsort und die Art der Atmung verändert, ansonsten aber derselbe einzigartige Mensch ist – wie auch schon drei Monate, sechs Monate oder acht Monate zuvor.

Den Eltern ist insofern kein Vorwurf zu machen, als ihnen die Sachlage in dieser Extremsituation nicht bewusst war. Mediziner, die einer Mutter anbieten, dafür zu sorgen, dass nur das gesunde Kind auf die Welt

kommt, die ihr möglicherweise überhaupt keine Alternativen für das Leben des zweiten Mädchens angeboten haben, handeln verantwortungslos und inhuman! Angesichts dieses drastischen Falls muss die Politik die im Grundgesetz garantierte Menschenwürde und die Träger dieser Würde auch vor der Geburt konsequenter schützen.

„Ein Aussortieren eines kranken Kindes am offenen Mutterleib – das ist nicht hinnehmbar“, erklärte der Richter. So etwas sei ein Schlag ins Gesicht behinderter Menschen. Man muss hinzufügen: Auch ein Aussortieren irgendeines Kindes zu irgendeinem Zeitpunkt im Mutterleib ist nicht hinnehmbar und ein Schlag ins Gesicht jedes Menschen!



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Landwirte endlich fair bezahlen!

Für den Kirchenlehrer Thomas von Aquin war der gerechte Lohn ein Spezialfall des gerechten Preises. Schauen wir auf die Landwirtschaft: 20 Euro für ein Kalb! Ein Skandal, so regen sich zu Recht Medien, Tierschützer und Landwirte auf. So ein Preis ist Nährboden für einen nicht tiergerechten Umgang! Welcher Landwirt wird es sich noch leisten können, ein krankes Kälbchen von einem Tierarzt behandeln zu lassen, wenn er beim Verkauf nahezu nichts bezahlt bekommt?

Neun Euro für 100 Kilo Körnermais, 14 Euro für 100 Kilo Weizen, 0,32 Cent für einen Liter Milch! Wer hier nicht von einer Übervorteilung der Bauern spricht, hat

nichts verstanden. Landwirte sind heute hervorragend ausgebildet, arbeiten an sieben Tagen die Woche sicher mehr als acht Stunden pro Tag – und dennoch liegt ihr Verdienst bei weitem unter dem Mindestlohn.

Wen wundert es, dass sich jetzt Landwirte unabhängig von ihren Verbänden organisieren? Dass Verbandsfunktionäre nicht nur im Aufsichtsrat des vorgelagerten, sondern auch des nachgelagerten Gewerbes sitzen (Futtermittelhandel und Molkereien), klingt doch sehr nach der alten Weise: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing.“

Es wäre Zeit, dass sich die Verbände tatsächlich für ihre (noch) Beitrag zahlenden Verbandsmitglieder einsetzen. Ebenso, dass

sie bei politischen Verhandlungen erkennbar die Position der Landwirte vertreten und dafür sorgen, dass gerechte Preise bezahlt werden. An den Politikern ist es, die Landwirte nicht andauernd mit neuen Gesetzen und Verordnungen unter Druck zu setzen und dadurch auch derartige Preisspiralen nach unten auszulösen.

Auch wir als Katholiken sollten uns im Klaren darüber sein, dass gerade die Landwirte verantwortungsvoll mit unserer Schöpfung umgehen – während für viele Verbraucher, die die Landwirte zu „Brunnenvergiftern“ unserer Zeit abstempeln, verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung oft nur ein Lippenbekenntnis ist.



Ulrich Schwab ist Redakteur unserer Zeitung.

Ulrich Schwab

Kinderrecht statt Elternrecht?

Vor 30 Jahren wurde die UN-Kinderrechtskonvention unterzeichnet. Das Regelwerk verlangt einen Schutz von Kindern vor Gewalt und Ausbeutung. Es schreibt ein Recht auf Bildung und Gesundheitsversorgung sowie ein Recht auf Mitbestimmung fest. Wenige Jahre nach der Annahme durch die UN hat Deutschland die Konvention 1992 ratifiziert.

Doch nun will die Bundesregierung die Rechte der Kinder angeblich noch weiter stärken. Bundesjustizministerin Christine Lambrecht plant, die Rechte Minderjähriger im Grundgesetz zu verankern. Die spezifischen Bedürfnisse der Kinder seien bisher in der Verfassung nicht berücksichtigt, erklärt sie.

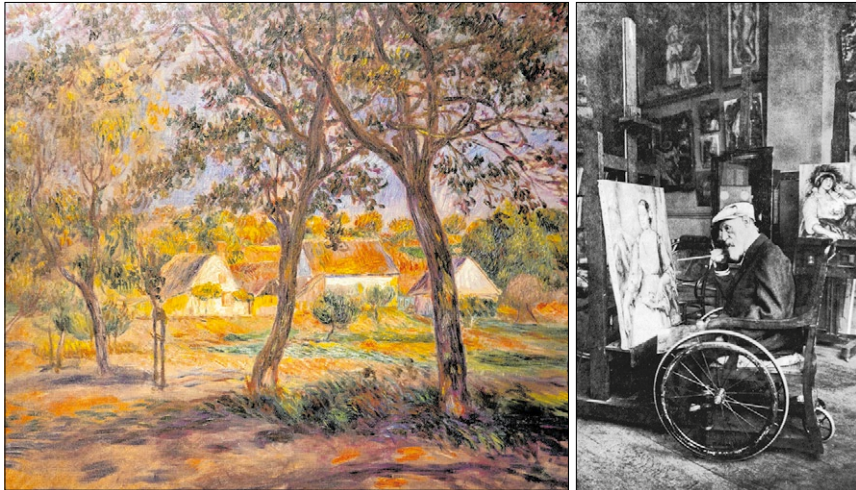
Man wolle erreichen, dass sich jedes staatliche Handeln daran ausrichten müsse.

Braucht es also den Verfassungsrang für Rechte zum Wohl unserer Kinder, wie es die Regierung vorschlägt? Das darf bezweifelt werden. Schon längst haben Rechtsgutachten dem Grundgesetz bescheinigt, dass es in dieser Frage keine Regelungslücken enthält. Schon heute ist laut Verwaltungsrechtlern „der Vorrang des Kindeswohls bei staatlichen Entscheidungen rechtlich gesichert.“

Was also wollen die Befürworter der Grundgesetzänderung wirklich? Kritiker befürchten, der Staat könnte dadurch das Recht der Eltern auf Fürsorge und Erziehung ihrer Kinder leicht aushebeln. Zurecht verweisen

sie darauf, dass Begriffe wie „Kinderrechte“ und „Kindeswohl“ der Interpretation bedürfen. Sollten nicht die eigenen Eltern am allerbesten wissen, was zum Wohl ihrer Kinder beiträgt? Und sollte dieses Recht, darüber zu bestimmen, den Eltern nicht weitestmöglich vorbehalten bleiben – immer vorausgesetzt, das Kind nimmt im Elternhaus nicht tatsächlich Schaden an Leib und Seele?

Das Vorhaben der Bundesregierung ist unsinnig und in den Augen vieler gefährlich im Hinblick auf das Wohl nicht zuerst der Kinder, sondern der Familien insgesamt. Wer an ihrem Wohl interessiert ist, kann nur feststellen: Kinderrechte sollten die Eltern vertreten. Ins Grundgesetz gehören sie nicht.



▲ Am Stadtrand von Pont-Aven. Renoirs Farbenreichtum rührt wohl aus einer Bekanntschaft mit Paul Gauguin. Rechts: Die Arthritis zwang ihn im fortgeschrittenen Alter in den Rollstuhl. Fotos: imago images/Photo 12 und dies./Le Pictorium

Vor 100 Jahren

Der Maler der Lebensfreude

Pierre-Auguste Renoir nahm für die Kunst viel in Kauf

„Für mich muss ein Bild vor allem etwas Liebenswertes, Hübsches, Erfreudendes sein“, beschrieb Pierre-Auguste Renoir seine Maxime. „Es gibt im Leben genug ärgerliche Dinge. Es ist nicht nötig, dass wir noch neue in die Welt setzen.“ Der Künstler, der so sprach, verbrachte viele Jahre in depressiver Armut: Während seine rund 6000 Werke heute für Millionenbeträge gehandelt werden, erlebte er oft, dass ihm das Geld für Essen oder neue Farben fehlte.

Renoir wurde am 25. Februar 1841 in Limoges in eine Arbeiterfamilie hineingeboren. Seine Eltern waren beide Schneider, die 1844 nach Paris zogen und eine Wohnung in der Nähe des Louvre fanden. Auguste begann mit 13 eine Lehre als Porzellan- und Textilmaler: In seiner Manufaktur galt er bald als der beste Künstler. Er übernahm mit Leichtigkeit die schwierigsten Aufträge – bis ihm die Umstellung auf maschinelle Druckverfahren seinen Job kostete.

Ab 1861 studierte er Malerei. Auf dem Lehrplan: die Stile der alten Meister. Doch langsam bahnte sich eine Revolution an. Als Renoir Freundschaft mit dem Kreis um Claude Monet, Alfred Sisley und Frédéric Bazille schloss, wurde er Vorreiter jenes Umbruchs, der als Impressionismus in die Kunstgeschichte einging. Die alten Meister hatten ihre Gemälde durchkomponiert, mit Symbolen oder versteckten Botschaften. Die Impressionisten suchten nach dem Pendant eines fotografischen Schnappschusses: Sie strebten nach der authentischen Wahrnehmung des Augenblicks.

Renoirs Werke werden für ihre Natürlichkeit, Frische und positive Ausstrahlung gelobt. Er suchte natürliche Lichtverhältnisse und malte oft draußen, etwa im Wald von Fontainebleau. Mit schnellem Pinsel trug er die Farben in kurzen, punkt- und kommaförmigen Strichen auf, die Konturen dadurch auflösend: So schuf er Szenen aus flirrendem Licht, glitzerndem Wasser, strahlenden Farben, farbigen Schatten. Neben seinen Naturstudien hielt er fröhliche Alltagsszenen und menschliche Glücksmomente fest.

Renoirs Werke fanden langsam mehr Beachtung, doch kaum Käufer. 1868 wurde immerhin „Lise mit dem Sonnenschirm“ in einem berühmten Pariser Kunstsalon ausgestellt. Seinen Höhepunkt erlebte Renoirs Schaffen in den 1870ern und 1880ern: Abgesehen von zahlreichen Porträt-Aufträgen schuf er Meisterwerke wie „Die Loge“ (1874), „Tanz im Garten der Moulin de la Galette“ (1876) oder „Das Frühstück der Ruderer“ (1880/81). Nach Studienreisen nach Algerien und Italien, wo er sich unter anderem von Raffaels Fresken inspirieren ließ, vollzog Renoir eine überraschende Abkehr vom spontanen Impressionismus. Er kehrte zurück zu scharfen Konturen und definierten Formen. 1892 verschlechterte sich seine Gesundheit. Er litt unter rheumatoider Arthritis, die ihn schließlich in den Rollstuhl zwang. Seit 1908 lebte er in einer Villa an der Côte d'Azur. Als die Finger ihren Dienst versagten, ließ er sich täglich den Pinsel ans Handgelenk binden und arbeitete weiter: Am 3. Dezember 1919 starb der Maler der Lebensfreude in Cagnes-sur-Mer.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

30. November

Andreas

„Tötungsautomat“ oder „Todesautomat“ nannte der Westen die Selbstschussanlagen, die die DDR an der innerdeutschen Grenze einsetzte: Menschen sollten daran gehindert werden, die Sperrzäune zu überwinden – um den Preis schwerer Verletzungen oder gar ihres Lebens. Weil so das Ansehen der DDR und der sozialistischen Ideologie massiv litt und auch Grenzsoldaten in Gefahr gerieten, begann 1984 der Abbau der Mordgeräte.

1. Dezember

Charles de Foucauld, Nathalie

Als Teil der Sozialgesetzgebung von Reichskanzler Otto von Bismarck trat vor 135 Jahren das Gesetz zur Krankenversicherung der Arbeiter in Kraft. Es markierte den Beginn der gesetzlichen Krankenversicherung im modernen Sinn. Die Beiträge wurden zu einem Drittel auf den Arbeitgeber und zu zwei Dritteln auf den Arbeitnehmer aufgeteilt.

2. Dezember

Lucius, Bibiana

Die Bezeichnung „Atlas“ als Überbegriff für kartografische Werke kennt heute jedes Kind – nicht aber seinen Urheber, Gerhardus Mercator. Er war der erste, der ein Sammelwerk seiner Weltkarten unter diesem Titel veröffentlichte. Der Geograf starb 1594 in Duisburg (Foto unten).

3. Dezember

Franz Xaver, Emma

Mit knapp fünf Jahren schrieb Robert Louis Stevenson erste Verse. Klassiker wie „Die Schatzinsel“ und



„Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ machten ihn später berühmt. Der schottische Schriftsteller suchte in der Südsee Linderung von seinem Tuberkulose-Leiden. Er starb mit nur 44 Jahren 1894.

4. Dezember

Barbara, Adolph Kolping

Vor 375 Jahren begannen in Münster Konsultationen zwischen Frankreich, Spanien und Schweden über ein Ende des 30-jährigen Kriegs. Vier Jahre später kam es zum Westfälischen Frieden.

5. Dezember

Anno von Köln, Niels Stensen

Als einziger Papst englischer Herkunft wurde 1154 Hadrian IV. inthronisiert. Er führte Krieg gegen die Normannen, krönte Kaiser Friedrich I. Barbarossa und soll den englischen König Heinrich II. ermuntert haben, Irland zu erobern.



6. Dezember

Nikolaus, Dionysia

Gefangene zu Kommunisten umzu-erziehen, war Ziel des „Pitești-Experiments“, das der rumänische Geheimdienst Securitate 1949 in Gefängnissen startete. Häftlinge mussten Mitgefangene denunzieren, erniedrigen und foltern, um sie zu brechen. Die Menschenverachtung der Methode gilt heute als Sinnbild der rumänischen Gesellschaft bis 1989.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀ Dieser Erdglobus, zu sehen im Palazzo Ducale in Urbania, bildet nur einen Teil von Gerhardus Mercators Werken ab. Neben Erd- und Himmelsdarstellungen schuf er relativ exakte, bald weltberühmte Kartenwerke mit dem Sammeltitle „Atlas“. Seine philosophischen Überlegungen eckten bei der katholischen Kirche an.

Frohe Botschaft

Erster Adventssonntag

Erste Lesung

Jes 2,1–5

Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat.

Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des HERRN steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn vom Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem.

Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zu rechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg. Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des HERRN.

Zweite Lesung

Röm 13,11–14a

Schwestern und Brüder! Das tut im Wissen um die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe.

Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht! Vielmehr zieht den Herrn Jesus Christus an.

Evangelium

Mt 24,37–44 (Kurzfassung)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wie es in den Tagen des Noach war, so wird die Ankunft des Menschensohnes sein. Wie die Menschen in jenen Tagen vor der Flut aßen und tranken, heirateten und sich heiraten ließen, bis zu dem Tag, an dem Noach in die Arche ging, und nichts ahnten, bis die

Flut hereinbrach und alle weggraffte, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein.

Dann wird von zwei Männern, die auf dem Feld arbeiten, einer mitgenommen und einer zurückgelassen. Und von zwei Frauen, die an derselben Mühle mahlen, wird eine mitgenommen und eine zurückgelassen.

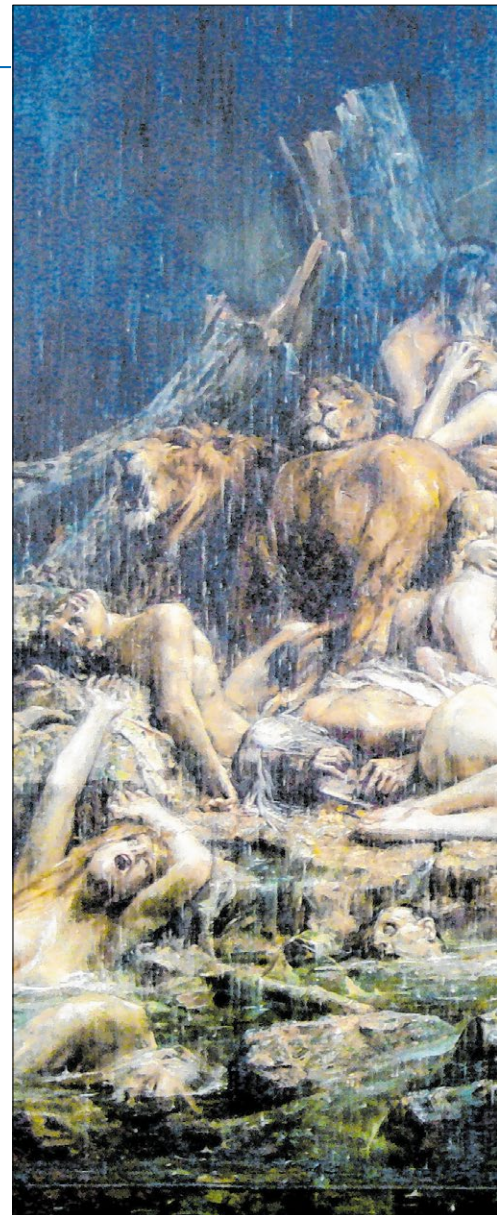
Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.

Bedenkt dies: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, würde er wach bleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus einbricht.

Darum haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.

►
„... bis die Flut hereinbrach und alle weggraffte.“ Die beklemmende Darstellung der Sintflut von Léon Comerre (1911) ist im Musée d'Arts de Nantes zu sehen.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Bereit für den Menschensohn?

Zum Evangelium – von Schwester Ruth Lazar OSB



Advent. Ankunft. Wir warten – seit 2000 Jahren. Wir haben uns daran gewöhnt, Jahr für Jahr mit Beginn des neuen Kir-

chenjahrs in den Schriftlesungen eindringliche Worte zu hören. Da geht es um das Ende der Welt, um Gericht und Davonkommen. Wird man bestehen können?

Sind das Fragen, die uns wirklich betreffen? Läge es nicht viel näher, sich um die aktuellen Probleme zu kümmern, um das tägliche Auskommen und so manches, das in Gesellschaft und Kirche verändert werden muss? Es gibt davon mehr als genug.

Das war in den Tagen Noachs nicht viel anders: Die Menschen aßen und tranken und heirateten. Jesus nimmt die bekannte Geschichte als Beispiel, um den Hörern die Möglichkeit zu geben, aufzuhören. Was er ihnen zu sagen hat, betrifft sie alle.

Es ist ja eine unruhige Zeit, in der sie leben. Umsturz liegt in der Luft. Und nun ist Jesus von Nazareth nach Jerusalem gekommen, ins Zentrum der Macht. Wird er der sein, von dem die Erhebung gegen die verhassten Römer ausgeht? Wird durch ihn Gott in die Geschichte eingreifen? Johannes der Täufer hatte vom Ende gepredigt, von Katastrophen und Strafen, von der Umkehr als einziger Möglichkeit, dem drohenden Gottesgericht zu entkommen. Jesus hatte in Galiläa die Menschen

dazu aufgerufen, sich einzulassen auf Gottes Angebot: Glaubt an das Evangelium! Die Frohe Botschaft lautet: Lasst euch ergreifen von der Gnade und dem Segen, die euch erreicht in Jesus, in seinem Wort, in den Heilungen, wenn er die Dämonen austreibt.

Jetzt, in Jerusalem, geht es um Entscheidung. Die Frage an die Menschen um Jesus ist die Frage, die sich auch uns stellt: Seid ihr bereit, den Menschensohn zu empfangen, wenn er kommt? Werdet ihr zu denen gehören, die „mitgenommen werden“ aus der Bedrohung heraus in sein himmlisches Reich?

Seid wachsam, bedenkt, haltet euch bereit! So mahnt das Evangelium. Es könnte jede Stunde sein. Ihr kennt sie nicht. Glaubt an den Menschensohn, glaubt an das Kom-

men Gottes in die Welt! Das Heil kommt euch mit jedem Tag näher. Geht schon heute auf seinen Wegen, in seinem Licht!

Im Römerbrief gibt Paulus ein paar konkrete Anweisungen: Wo Gott Herr ist, kann es bestimmte Verhaltensweisen nicht geben. Solche zählt er auf: Maßlosigkeit, Ausschweifung, Streit. Nur eines ist wichtig: Legt den Herrn Jesus Christus an. Lasst ihn so nahe an euch heran wie das Kleid, das ihr tragt.

Wir leben in der Zwischenzeit der ersten Ankunft des Herrn in seiner Menschwerdung und seinem Kommen am Ende der Zeit. Seine Macht und Herrlichkeit, die er offenbaren wird, wenn er kommt, bedeutet für alle Menschen den Ruf zum Leben in seinem Reich. Das ist wirklich eine Frohe Botschaft.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, erste Adventswoche

Sonntag – 1. Dezember Erster Adventssonntag

M. vom 1. Adventssonntag, Cr, Prf Advent I, feierl. Schlusssegen (violett); 1. Les: Jes 2,1-5, APs: Ps 122,1-3.4-5.6-7.8-9, 2. Les: Röm 13,11-14a, Ev: Mt 24,37-44 oder Mt 24,29-44

Montag – 2. Dezember

Hl. Luzius, Bischof v. Chur, Märtyrer Messe vom Tag (violett); Les: Jes 2,1-5 oder Jes 4,2-6, Ev: Mt 8,5-11; **Messe vom hl. Luzius** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 3. Dezember

Hl. Franz Xaver, Ordenspriester, Glaubensbote Messe vom hl. Franz Xaver (weiß); Les: Jes 11,1-10, Ev: Lk 10,21-24 oder aus den AuswL

Mittwoch – 4. Dezember

Hl. Barbara, Märtyrin – Hl. Johannes von Damaskus, Priester, Kirchenlehrer – Sel. Adolph Kolping, Priester M. v. Tag (violett); Les: Jes 25,6-10a, Ev: Mt 15,29-37; **M. v. d. hl. Barbara** (rot)/**v. hl. Johannes** (weiß)/**v. sel.**

Adolph Kolping (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 5. Dezember Hl. Anno, Bischof von Köln Priesterdonnerstag

M. v. Tag (violett); Les: Jes 26,1-6, Ev: Mt 7,21.24-27; **M. v. hl. Anno/um geistl. Berufe** (jew. weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 6. Dezember

Hl. Nikolaus, Bischof von Myra Herz-Jesu-Freitag Messe vom Tag (violett); Les: Jes 29,17-24, Ev: Mt 9,27-31; **Messe vom hl. Nikolaus/vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jew. weiß); jew. Les und Ev vom Tag o. aus den AuswL

Samstag – 7. Dezember

Hl. Ambrosius, Bischof v. Mailand, Kirchenlehrer – Herz-Mariä-Samstag Messe vom hl. Ambrosius (weiß); Les: Jes 30,19-21.23-26, Ev: Mt 9,35 – 10,1.6-8 oder aus den AuswL; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

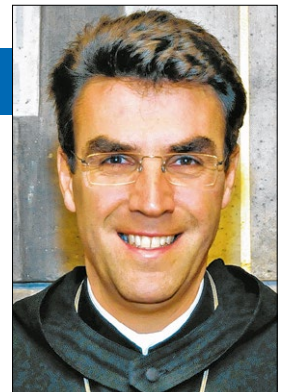
Gebet der Woche

Herr, unser Gott,
alles steht in deiner Macht;
du schenkst das Wollen und das Vollbringen.
Hilf uns, dass wir auf dem Weg der Gerechtigkeit
Christus entgegengehen
und uns durch Taten der Liebe
auf seine Ankunft vorbereiten,
damit wir den Platz zu seiner Rechten erhalten,
wenn er wiederkommt in Herrlichkeit.
Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet zum ersten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Seit einigen Jahren haben wir in unserer Andechser Wallfahrtskirche keinen Adventskranz mehr. Ein abgehauener Baumstamm mit Wurzelstock steht in der Mitte der Kirche, an dem an jedem Adventssonntag eine neue Kerze entzündet wird. Dieser erinnert an die Prophetie des Jesaja, dass aus der „Wurzel Jesse“, dem „Baumstumpf Isais“, ein neues Reis hervorwächst (vgl. Jes 11,1). Das Bild, das auf Jesus gedeutet wird, ist uns vertraut, wenn wir an Weihnachten wieder singen werden: „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart“.

Zunächst ist ein Baumstumpf ein Zeichen des gewaltsamen Abbruchs, wenn man daran denkt, welche Kraft nötig ist, um einen Baum zu fällen. Auch ist es kein besonders schöner Anblick, wenn ein Wald frisch gerodet wurde. Das gleicht eher einer Verwüstung. Letztlich ist das die Erfahrung des Volkes Israels. Eine falsche Bündnispolitik hat es in den Ruin getrieben. Aus der Auseinandersetzung mit dem mächtigen Babylon ist es als Verlierer hervorgegangen. Das Land wurde verwüstet, der Tempel zerstört. Ein großer Teil des Volkes muss nun sein Dasein im Exil fristen. Inmitten dieser schrecklichen Erfahrungen spricht Jesaja vom neuen Leben, das zart und fein wie ein junger Trieb aus einem Baumstumpf emporwächst. Aber was ist das im Blick auf die glorreiche Vergangenheit?

Auch wir erleben zur Zeit viele kirchliche Umbrüche. Die Zahlen der aktiven Christen nehmen kontinuierlich ab. Die gesellschaftliche Glaubenspraxis verdunstet stetig.

Bestehende Strukturen werden in Frage gestellt, Klöster und andere Einrichtungen werden geschlossen. Christlicher Glaube ist zunehmend etwas für Exoten. Werden wir ins Exil geführt?

In der Ordensgeschichte waren Abbrüche – das heißt, wenn etwas zu Ende gegangen war – immer auch Zeiten des Neuaufbruchs, in denen Neues entstand. Das gilt auch für uns Benediktiner, wie es der Wappenspruch der Abtei Montecassino zum Ausdruck bringt: „Succisa virescit – abgehauen grünt er neu.“ Bei allem, was zu Fall kommt und zu Ende geht, ist dieser Vers Ermunterung, nach dem neuen und frischen Grün zu suchen. Das braucht freilich Sensibilität.

Der Advent ist Vorbereitungszeit auf Weihnachten und ursprünglich eine Bußzeit. Unser Wort Buße geht auf „Besserung“ zurück. Vielleicht dienen uns die kommenden Wochen zur Besserung, wenn wir uns darin üben, das Jammern zu unterlassen und besonders auf das zu achten, was zart und fein in aller Stille wächst. Für welche kleinen Anfänge kann ich dankbar sein? Wo entdecken wir neues Leben? Bringe ich diesen Dank auch ins Wort? Wo kann durch mich, durch uns etwas Neues beginnen? Vielleicht kann uns der Advent motivieren, darüber in unseren Familien, Freundeskreisen und Gemeinden ins Gespräch zu kommen ganz im Sinn des Jesaja: Sieh doch, es grünt schon!

**WORTE DER HEILIGEN:
CHROMATIUS**

Vom Gebet des Herrn


Heiliger der Woche
Chromatius

geboren: um 345 in Aquileia
gestorben: 407 vermutlich in Grado
Gedenktag: 2. Dezember

Chromatius nahm 381 an der gegen die Irrlehre des Arius gerichteten Synode von Aquileia teil. Nach dem Tod des dortigen Bischofs wurde er selbst zum Bischof dieser Stadt erwählt und von Ambrosius von Mailand geweiht. Sein Metropolitanbistum reichte von den Gebieten der heutigen Schweiz über Bayern, Österreich und Slowenien bis nach Ungarn. Er half Hieronymus bei der lateinischen Bibelübersetzung und setzte sich für den verfolgten Johannes Chrysostomus ein. Mehr als 40 Predigten und – nur in Bruchstücken bewahrte – Abhandlungen zum Matthäusevangelium sind von ihm erhalten. Sie wurden früher anderen Autoren zugeschrieben. Bei der Invasion der Goten und Hunnen musste er aus Aquileia fliehen. Er starb wohl im Exil. *red*

Von Chromatius stammt eine kurze Erklärung des Vaterunsers.

Das Gebet des Herrn legt er folgendermaßen aus: „Vater unser, der du bist im Himmel: Dieses Wort der Freiheit ist voll Vertrauen. Ihr sollt also nach diesen Sitten leben, dass ihr Söhne Gottes und Brüder Christi sein könnt. Denn wer maßt sich an, Gott seinen Vater zu nennen, der von dessen Willen abweicht? Deshalb, Geliebteste, erweist euch der göttlichen Adoption würdig, da geschrieben steht: ‚Allen, die an ihn glauben, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden‘ [vgl. Joh 1,12].

Geheiligt werde dein Name: Das heißt nicht, dass Gott durch unsere Gebete geheiligt wird, sondern dass wir, die wir in seiner Taufe geheiligt werden, in dem Begonnenen verharren.

Dein Reich komme: Freilich, wann herrscht denn unser Gott nicht, dessen Reich doch unsterblich ist? Aber wenn wir beten: Dein Reich

komme, dann bitten wir, dass das Reich für uns komme, das uns von Gott verheißen und durch das Blut und Leiden erworben ist.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden: Das heißt, darin geschehe dein Wille, dass wir, die wir uns noch auf Erden befinden, das, was du im Himmel willst, tun.

Unser tägliches Brot gib uns heute: Darunter sollen wir die geistliche Speise verstehen. Denn Christus ist unser Brot. Er hat gesagt: ‚Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist‘ [Joh 6,51]. Wir nennen es täglich, weil wir so das Freisein von Sünden erbitten sollen, damit wir der himmlischen Speisen würdig sind.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern: Mit diesem Gebot deutet er an, dass wir die Vergebung für unsere Sünden nur verdienen können, wenn wir vorher denen, die sich gegen uns verfehlen, ihre Schuld nachlassen. Denn so spricht der Herr im Evangelium: ‚Wenn ihr den Menschen

nicht ihre Sünden vergebte, wird auch euer Vater eure Sünden nicht vergeben‘ [Mt 6,14].

Und führe uns nicht in Versuchung: Das heißt, lass uns nicht versucht werden von dem, der versucht, dem Urheber der Bosheit. Denn die Schrift sagt: ‚Gott versucht nicht zum Bösen‘ [vgl. Jak 1,13]. Aber der Teufel ist der Versucher. Um ihn zu besiegen, sagt der Herr: ‚Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet‘ [Mk 14,33].

Sondern erlöse uns von dem Bösen: Das sagt er deshalb, weil der Apostel gesagt hat: ‚Ihr wisst nicht, um was ihr beten sollt‘ [vgl. Röm 8,26]. Daher sollen wir zum allmächtigen Gott beten, dass er uns das, was wir aus menschlicher Schwachheit heraus überhaupt nicht meiden konnten, nicht anrechne, und stattdessen schenke, was uns fehlt: Gott, unser Herr Jesus Christus, der lebt und herrscht als Gott in der Einheit mit dem Heiligen Geist in alle Ewigkeit. Amen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Chromatius finde ich gut ...


Papst Benedikt XVI. bei der Chromatius gewidmeten Generalaudienz am 5. Dezember 2007.

„Als eifriger Hirt, der er ist, weiß Chromatius mit frischer, farbiger und einprägsamer Sprache zu seinen Leuten zu sprechen. Obwohl er die lateinische Sprache vollkommen beherrscht, zieht er es vor, auf die Volkssprache zurückzugreifen, die reich an leicht verständlichen Bildern ist. Indem er sich so zum Beispiel vom Meer anregen lässt, vergleicht er einerseits den natürlichen Fang von Fischen, die sterben, sobald sie ans Ufer gezogen worden sind, und andererseits die Verkündigung des Evangeliums, dank der die Menschen aus den schlammigen Wassern des Todes gerettet und in das wahre Leben eingeführt werden.“

Zitat

von Chromatius

„Beten wir zum Herrn von ganzem Herzen und bitten wir ihn voller Glauben, uns von jedem Überfall der Feinde zu bewahren und uns vor jeder Furcht vor dem Gegner zu befreien, nicht aufgrund unserer Verdienste, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit, der Barmherzigkeit dessen, der sich auch in der Vergangenheit dazu herabgelassen hat, die Kinder Israels nicht aufgrund ihrer Verdienste, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit zu befreien. Er möge uns mit seiner barmherzigen Liebe schützen und das für uns bewirken, was der heilige Mose den Kindern Israels gesagt hat: ‚Der Herr kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwarten‘ [Ex 14,14]. Er ist es, der kämpft, er ist es, der den Sieg herbeiführt. Und damit er sich dazu herablässt, das zu tun, müssen wir so viel wie möglich beten. Er selbst sagt ja durch den Mund des Propheten: ‚Rufe mich an am Tag der Not; dann rette ich dich, und du wirst mich ehren‘“ [Ps 50,15].



▲ Die Narben des Kriegs sind sichtbar: Aleppo wurde durch die Kämpfe stark in Mitleidenschaft gezogen. Heute hilft hier die Kirche beim Neubeginn.

Fotos: KNA

SYRISCHER PATER IM INTERVIEW:

„Jetzt brauchen wir Versöhnung“

Franziskaner Firas Lutfi analysiert Lage in Syrien – Türkische Politik sehr gefährlich

BEIRUT – Misstrauen, Sanktionen und die Politik der Türkei bedrohen nach den Worten des syrischen Franziskanerpaters Firas Lutfi den Wiederaufbau in Syrien und eine Rückkehr der Flüchtlinge. Im Interview spricht Lutfi, seit gut einem Monat Oberer des Franziskanerkonvents in Beirut, auch über die Lage der Christen in dem Bürgerkriegsland.

Pater Firas, bevor Sie nach Beirut kamen, waren Sie in Aleppo tätig. Wie war dort zuletzt die Lage?

Die Situation war um einiges besser als noch vor zwei Jahren. Durch die Befreiung und Wiedervereinigung Aleppos herrschte Hoffnung und eine optimistische Stimmung. Wir dachten, das Ende des Kriegs habe begonnen. Trotz gelegentlichem Beschuss war die militärische Situation deutlich besser. Probleme bestanden in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, etwa durch Sanktionen, die den Transfer von Geld erschweren. Darum konnte mit dem Wiederaufbau noch nicht begonnen werden. Er muss aber ein großes Projekt für die junge Generation werden.

Wie geht es dieser Jugend?

Der Krieg hat schwere psychische Spuren hinterlassen. Viele sind traumatisiert. Insbesondere bei den 12- bis 15-Jährigen kommt es zu Suizidversuchen. Deshalb haben wir im Franziskanerkonvent in Aleppo ein Jugendrehabilitationsprojekt eingerichtet. Psycho-

logen, Sozial- und Bildungsarbeiter kämpfen zum Beispiel mit Hilfe von Kunsttherapie gegen die Traumata. Zu unseren Angeboten gehören Musik, Theater, Fußball – alles, was hilft, um das Erlebte zu überwinden. Allein im Sommer konnten wir mehr als 2000 Kindern helfen. Ein weiteres Projekt gilt Kindern im muslimischen Ost-Aleppo, die während des Kriegs geboren wurden.

Worum geht es da?

Diese Kinder sind nirgends registriert. Sie existieren quasi nicht. Viele von ihnen leben in Ruinen unter schlechtesten Bedingungen, sind unterernährt und haben oft keine Eltern mehr. Mit dem Projekt

„Ein Name, eine Zukunft“ wollen wir ihnen eine Identität und so die Chance auf ein glückliches Leben geben. Bisher haben wir drei Zentren eröffnet. In jedem Zentrum helfen wir 500 Kindern, aber es bleiben 1000 auf der Warteliste. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit der Kirche mit den muslimischen Autoritäten.

Wie ist das Verhältnis zur muslimischen Gemeinde?

Der Kontakt begann während des Kriegs. Die muslimischen Autoritäten hatten ein Waisenhaus in einem Gebiet, das zu gefährlich wurde. Sie wurden aufgefordert, das Heim mit 150 Kindern zu evakuieren. Der Apostolische Vikar von Aleppo, Bischof Georges Abou Khazen, bot eine Zuflucht an. Dies begründete eine Freundschaft zwischen den Franziskanern und den muslimischen Oberen, die eine gute Kooperation möglich macht.

Und die persönlichen Kontakte von Muslimen und Christen?

Vor dem Krieg herrschte ein gutes Zusammenleben. In Syrien hatten wir nur wenige Fanatiker, die wurden in Saudi-Arabien geschaffen. Heute sieht das anders aus. Während des Kriegs wurde viel mit der konfessionellen Karte gespielt. Der Konflikt hat die Frage aufgeworfen, was das wahre Gesicht des Islam ist. Moderate islamische Kräfte lehnen die Gewalt ab. Doch fanatische Gruppen haben im Namen des Islam getötet – manchmal ganze christliche Dörfer ausgerottet. Jetzt brauchen

wir Versöhnung. Die Angst vor dem anderen muss überwunden werden, doch dafür brauchen wir Bildung und Zeit.

Falls diese Versöhnung gelingt, werden dann die geflüchteten Menschen zurückkehren?

Die Situation ist komplex. Verfolgte Menschen werden nicht zurückkommen. Auch, wer mit Kindern geflohen ist, hat es schwer, zurückzukommen – zumal die Reise schwierig und gefährlich ist. Zurückkommen werden die Älteren, die sich schwer tun, andernorts heimisch zu werden, und die ihre Erinnerungen mittragen. Allerdings erschweren die hohen Kosten der Grundversorgung und fehlende Arbeitsplätze und Wohnungen die Rückkehr. Die Stunde der Rückkehrer wird mit dem Beginn des Wiederaufbaus kommen.

Wann wird das sein?

Gegenwärtig ist die Lage zu unklar. Noch weiß niemand, was für ein Syrien nach dem Krieg übrig bleiben wird. Die Menschen warten auf sein Ende und die Befreiung der Region. Es ist schwer abzuschätzen, was unter dem Tisch verhandelt wird. Insbesondere die Türkei hat ein Interesse daran, die kurdischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu unterbinden, und missbraucht die Flüchtlinge als Druckmittel gegenüber Europa. Sollte Europa die türkische Politik in Syrien nicht akzeptieren, will die Türkei bekanntlich die Flüchtlinge nach Europa schicken. Damit ist Präsident Recep Tayyip Erdoğan zu einem sehr gefährlichen Akteur geworden.

Interview: Andrea Krogmann



Pater Firas Lutfi ist „Regionalminister der Franziskaner für die Region Sankt Paul“, also zuständig für Jordanien, Libanon und Syrien

Das Christkind in der ärmlichen Krippe im Heiligen Land? Diese Geschichte, der kirchliche Kern des Weihnachtsfests, bleibt in den USA immer häufiger außen vor. Christmas – das Wort ist verwandt mit der deutschen Christmette – ist zum Selbstläufer geworden. Der Emotions- und Geschenke-Parcours funktioniert auch ohne den religiösen Hintergrund.

Er genügt sich selbst mit seinem Kommerz, den wild blinkenden Lichterketten, buntverpackten Geschenken in der Socke am Kamin, dem heißen Punsch, festlichen Truthahn-Dinner – quasi der Fortsetzung von „Thanksgiving“ – und dem rot-weißen Santa Claus mit Rentieren und Coca-Cola-Truck, der kaum noch als der gute alte Heilige aus Europa, der Nikolaus, zu erkennen ist.

Und dann gibt es da jene schnulzigen „Sweet Christmas Romances“ (etwa: weihnachtliche Liebesgeschichten), die der darauf spezialisierte Kabelsender Hallmark Channel in den USA und in Kanada auf den heimischen Flachbildfernseher liefert. Mit seinem „Countdown to Christmas“ wartete er in diesem Jahr nicht einmal mehr das US-Gruselfest Halloween ab, sondern startete sein Weihnachtsfilm-Programm schon im Oktober.

CHRISTFEST OHNE RELIGION

Winterspektakel statt wahrer Weihnacht

Amerikas Advents-„Tradition“: Herzschmerz-Schnulzen im TV

Im vierten Quartal avanciert der Hallmark Channel regelmäßig zum beliebtesten Sender für Frauen zwischen 25 und 54 Jahren. Fast drei Monate lang kann sich Frau (und Mann) nun allabendlich weihnachtliche Seligkeit zu Gemüt führen und attraktiven Menschen beim Feiern des Christfests zusehen. In diesem Jahr zeigt der Spartensender nicht weniger als 40 neue, vorwiegend eigenproduzierte „Weihnachtsfilme“.

Meist sind die Liebesgeschichten in einem von mehreren winterlich verschneiten, romantischen Sehensorten angesiedelt: irgendwo in Montana, Colorado, Vermont oder in den Blue Ridge Mountains im Osten der USA. Die erwartungsfrohe Zuschauerin braucht diese Traumkulisse offenbar – und dazu den tüchtigen, aber einsamen Farmer oder den heldenhaften

Cowboy, dem die Protagonistin in der verzauberten Schneelandschaft begegnen kann.

Wenn die adrette Business-Lady auf High-Heels durch knietiefen Schnee stapft, bis ein gut gebauter Holzfäller sie in seine muskulösen Arme nimmt und sie vor seinem knisternden Kaminfeuer auf ein weiches Bärenfell bettet, kommt bei den Zuschauerinnen winterliche Wohlfühl-Stimmung auf. Bald wird die besagte Touristin zum schmelzenden Eis in der Hand des attraktiven Waldläufers.

Wachsender Zweig

In einer Sozialwohnung im Betongrau der Vorstadt würde so eine „Sweet Christmas Romance“ nicht funktionieren. Eine erotische Komponente dagegen darf mitunter nicht fehlen. Und so handelt die Ge-

schichte dann zum Beispiel von der attraktiven Krankenschwester während einer ruhigen Nachtschicht. In den USA sind solche „Christmas Romances“ auch in Buchform ein enorm wachsender Zweig am Weihnachtsbaum.

Für die Dreharbeiten zum Weihnachtskino muss nicht einmal mehr in entlegene Bergregionen gefahren werden. Spezialisierte Techniker in den Filmcrews sind längst zu wahren Schneekünstlern geworden: Sie sprühen zauberhafteste Winterlandschaften in Schaumform aus dem Schlauch des Tankwagens auf die Locations. Den Rest erledigt die Postproduktion am Computer.

So musste voriges Jahr für den Film „Last Vermont Christmas“ gar nicht in erst der besagte Bundesstaat in Neuengland, im Nordosten der USA, besucht werden: Die Geschichte um die Marvin-Schwes-



◀
Weihnachts-Illusionen aus dem Winterwunderland: Der US-Spartensender Hallmark Channel serviert seine „Weihnachtsfilme“ im „Countdown to Christmas“ schon ab Ende Oktober. Die Darsteller sind jung, attraktiv und weiß – zum Beispiel Daniel Lissing und Brooke D’Orsay in „Christmas in Love“.

Foto: Hallmark Press Room



▲ *Entchristlichter Nikolaus: Der amerikanische Gabenbringer Santa Claus hat mit seinem heiligen Vorbild aus Europa nicht mehr viel gemein. Fotos: gem*

tern konnte dank der Filmtricks in Rhinebeck und Kingston im Tal des Hudson River nahe New York gefilmt werden.

Die Filmhandlung ist typisch für das Genre: Megan, eine jung verwitwete Mama, kehrt für Weihnachten nach Hause zurück. Sie und ihre Schwestern sind überrascht zu erfahren, dass ihre Eltern das Familienheim verkaufen wollen und dies das letzte gemeinsame Weihnachtsfest in Vermont sein soll. Noch mehr überrascht es Megan, dass der Käufer des Hauses Nash ist, ihr Freund aus High-School-Zeiten. Zarte Bande aus Jugendjahren scheinen recyclebar.

Bei Weihnachtsfilmen wie diesem wird die Staffage zum Inhalt. Es geht um Irrungen und Wirrungen des Herzens, romantische Orte für Weihnachten, das dialogreiche Geplänkel zwischen Neu-Verliebten, neckisches Schneeballwerfen, den Kauf von Geschenken und Familientraditionen wie das Backen von Lebkuchen oder das Schmücken des Christbaums. Immer enthalten sein sollte eine sich auftuende Karriere-Chance für die Protagonistin – ganz im Sinn eines idealen amerikanischen Lebensplans.

Im Vorjahr zeigte „Christmas in Love“ dies anhand der Konditorin Ellie: In einer Kleinstadt backt sie im Advent in liebevoller Kleinarbeit einen überaus beliebten Kringel, ein Weihnachtsgebäck. Nick, der junge Geschäftsführer der Bäckereien aus der Großstadt, möchte ihr das Rezept abluhnen und die Kringel in automatisierter Massenproduktion herstellen. Träume und Liebe, Geld und Karriere sind in dem Film munter verwoben. Warum das gerade zu Weihnachten auf dem Programm steht, wird nie zum Thema.

Für Regisseure wie den Kanadier Michael Robinson, der voriges Jahr „A Godwink Christmas“ drehte und



▲ *Schon früh hat Coca-Cola den Santa Claus vereinnahmt. In seinem rotweißen Kostüm wirkt er wie ein Werbeträger des US-Getränke-Multis.*

diesmal mit „A Sweet Christmas Romance“ in dem Schnulzen-Marathon vertreten ist, sind solche Filme ein willkommenes Zubrot. „Ich habe eine Affinität zu Weihnachten“, sagt er und lacht, „seit ich mit vier Jahren in der Weihnachtsaufführung im Kindergarten von Calgary den Polarbären gab!“

Voriges Jahr musste sich die Programmverantwortliche des Senders, Michelle Vicary, den Vorwurf des Rassismus anhören – weil in den Hallmark-Filmen stets nur schöne weiße Menschen romantische Weihnachten erlebten. Vicary reagierte umgehend und besetzte diesmal die Hauptrollen auch mit farbigen Akteurinnen wie Tia Mowry, einer im hessischen Gelnhausen als Tochter eines US-Militärs geborenen dunkelhäutigen Schauspielerin.

Warum aber sieht sich jemand am Christfest oder in der Adventszeit solche Filme an, die von Kitsch nur so triefen? „Wenn Sie zwei Stunden mit uns verbringen und sich einen unserer Filme anschauen“, verspricht Michelle Vicary, „fühlen Sie sich besser und sind glücklich mit sich und der Welt.“ Na dann: Merry Christmas!
Karl Horat

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Schaukelschaf „Ida“

Niedliches Schaukelschaf mit kuscheligem Kopf aus weichem Plüsch und weicher, abnehmbarer Sitzauflage. Tragkraft: max. 30 kg, empfohlen für Kinder ab 1,5 Jahren. Bezug: 100% Polyester, Rahmen: Holz, Maße: L62 x B24 x H44 cm.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfallslos und unkreativ seien.



PHILIPS



PHILIPS Küchenmaschine Daily

Kneten, Aufschlagen, Zerkleinern, Schneiden, Geschwindigkeitsstufe: 2 + Puls, Fassungsvermögen von 2,1 l, vorbereiten von bis zu 5 Portionen gleichzeitig, alle Zubehörteile sind spülmaschinenfest, Anti-Rutsch-Füße.

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Schaukelschaf 6016669 Zalando-Gutschein 6646417 Küchenmaschine 9155996

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 22,35.

IBAN

BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 89,40.

X

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

ZUM 3. DEZEMBER

Papst fordert: Barrieren abbauen

Seelsorge für Hör- und Sehbehinderte stärkt wachsende Inklusion in den Diözesen

AUGSBURG/LIENZ – Rund 20 Prozent der Bevölkerung sind durch eine Behinderung im Alltag beeinträchtigt, die meisten im Bereich der Sinnesorgane. Zum Welttag der behinderten Menschen am 3. Dezember hat Papst Franziskus ein verstärktes Engagement für Betroffene auch innerhalb der Kirche gefordert. Eine Möglichkeit zur Unterstützung bietet die Hör- und Sehbehindertenseelsorge.

„Es ist nicht zu vermeiden, dass Menschen, die wenig oder gar nicht hören können, im Alltag auf zahlreiche Schwierigkeiten stoßen“, erklärte Papst Franziskus. „Aber es ist nicht in Ordnung, dass sie – wie auch andere Menschen mit Einschränkungen und ihre Familien – häufig Vorurteilen ausgesetzt sind, manchmal sogar in der christlichen Gemeinschaft.“

Franziskus beklagte, dass selbst Kirchengemeinden Hörgeschädigte und Menschen mit Behinderungen manchmal an den Rand drängen. „Ich rufe die Städte, Dörfer und Pfarreien dazu auf, bei ihren Dienstleistungen immer mehr Barrieren abzubauen.“

Mehr als rollstuhlgerecht

Caroline Aumann, Gemeindefereferentin bei der Sehbehindertenseelsorge des Bistums Augsburg, hat Papst Franziskus zusammen mit einer Gruppe persönlich im Vatikan getroffen – und ist ebenso überzeugt: „Wir müssen noch viel mehr Barrieren abbauen. Barrierefrei bedeutet jedoch mehr als ein rollstuhlgerechter Eingang.“

Barrierefrei bedeute auch, im Sinne der Inklusion Texte für sehbehinderte Menschen aufzubereiten, Aufzüge sprechen zu lassen, Induktionsschleifen für Menschen mit Hörbehinderung zur Verfügung zu halten und Blindenleitsysteme einzuplanen. Auch die leichte Sprache gehöre dazu oder Gebärden- und Schriftdolmetscher für Menschen mit kognitiven Einschränkungen.

„In der Blindenseelsorge möchte ich Räume des unkomplizierten Miteinanders schaffen, wo sich Menschen willkommen fühlen, Gastfreundschaft genießen dürfen, wo sich die Herzen der Menschen öffnen in besonderen Lebenslagen“, erklärt Aumann.



▲ „Wollen Fürsprecher sein“ für Menschen mit Behinderung: Caroline Aumann, Leiterin der Sehbehindertenseelsorge im Bistum Augsburg, und Reinhold Pölsler von der Gehörlosenseelsorge Lienz (Bistum Innsbruck). Fotos: privat, Gilbert Rosenkranz

„Als Sehende können wir uns nur schwer vorstellen, wie blinde Menschen die Welt wahrnehmen. Nur im Miteinander und Ausprobieren erfahren wir von deren Lebenswelt“, erklärt Aumann. „Gerne nehme ich an einem ‚Dunkelcafé‘ teil, besuche Führungen mit Dunkelbrillen und lerne seit einiger Zeit die Braille-

schrift.“ Ziel der Blinden- und Sehbehindertenseelsorge sei es, die Teilhabe am Gemeindeleben zu ermöglichen.

„Außerordentlich wichtig sind für mich die Vernetzung und der Dialog mit Organisationen wie dem Katholischen Blindenwerk in Augsburg, dessen Seelsorgerin ich bin,

mit der Evangelischen Blindenseelsorge, dem Blindenbund und der Selbsthilfevereinigung Pro Retina“, sagt Aumann. „Regelmäßiger Austausch mit Kollegen im Seelsorgeamt und im Bereich spirituelle Dienste ebenso wie mit den Kollegen in der Blindenseelsorge aus anderen Bistümern bereichern meinen Dienst.“

„Wadenbeißer“ sein

Für einen Abbau der Barrieren setzt sich auch Reinhold Pölsler von der Gehörlosenseelsorge Lienz im Bistum Innsbruck ein: „Wir wollen Fürsprecher sein, für die Betroffenen und die Betreuer, für das religiöse und einbindende Gemeindeleben“, erklärt Pölsler, der selbst an einer Hörbeeinträchtigung leidet, und zitiert das Leitbild der Gehörlosenseelsorge: „Wir wollen kritische Beobachtende und Impulsgebende – manchmal auch ‚Wadenbeißer‘ – in der Gesellschaft sein, die unermüdlich auf Defizite und Diskriminierungen hinweisen.“

Zu den wesentlichen Aufgaben der Gehörlosenseelsorge gehört die Begleitung von Seelsorgern, Pfarrern und Laien, die Ermöglichung von Vernetzungen sowie die Weitergabe von Wissen, indem sich die Mitarbeiter selbst an dem neuesten Stand orientieren und Bildungsangebote für Gemeindeentwicklung bereitstellen.

In anderen Diözesen sind die Blinden- und die Gehörlosenseelsorge zusammengelegt. So hat die evangelische Landeskirche Hannover zur Inklusion mehrfach sinnesbeeinträchtigter Menschen eine Taubblindenseelsorge eingerichtet. Diese unterstützt und fördert taubblinde wie auch hör- und sehbehinderte Menschen in ihren besonderen Bedürfnissen, insbesondere in der Kommunikation mit anderen Menschen. Sie stellt für taubblinde Menschen eine große Hürde dar. Hierzu gibt es verschiedene Sprachen: vor allem das Lormen, das Fingern und die Gebärden Sprache.

„Inklusion ist eines meiner Herzensthemen“, bekennt die Augsburger Gemeindefereferentin Aumann. Allerdings: „Inklusion kann man nicht machen. Sie muss wachsen. Eine Menge haben wir schon geschafft, doch es ist Aufgabe, die Inklusion in der Kirche weiter voranzutreiben.“ Michael Link



▲ Blinde oder gehörbehinderte Menschen sind im Alltag beeinträchtigt. Die Kirche versucht, ihnen beizustehen. Foto: KNA

„KIRCHLICHER HINTERGRUND ENTSCHEIDEND“

Nicht sterben, sondern leben

Welt-Aids-Tag am 1. Dezember: Seelsorger vermitteln Kranken Orte der Kreativität

ZÜRICH – Der erste Adventsonntag fällt in diesem Jahr auf einen Tag, der für die Aids-Seelsorge und mit dem HI-Virus infizierte Menschen eine besondere Bedeutung hat. Und doch bleibt er vielerorts unbeachtet: der Welt-Aids-Tag am 1. Dezember.

Die Aids-Seelsorge Zürich begeht ihn mit einem Fackelumzug, einem Konzert und einer Standaktion. Der gesellschaftliche Aspekt stellt für die Aids-Seelsorge eine wichtige Säule der Arbeit dar. „Wir tragen die Anliegen von Betroffenen in die Gesellschaft“, sagt Bruno Willi, Seelsorger und Leiter der Aids-Seelsorge Zürich.

Dabei spielt die kontinuierliche ganz- und langjährige Arbeit eine große Rolle. „Wir realisieren gemeinsam mit Betroffenen vielfältige Projekte“, erklärt Willi. So habe die Zürcher Aids-Seelsorge seit 2009 über zehn Projekte und zehn Ausstellungen im Bereich „Leben mit HIV“ realisiert.

„Der einzige Ort“

Die Unterstützung der Betroffenen mit dem Angebot diverser Begegnungsräume ist ein zentraler Aufgabenbereich der Aids-Seelsorge – und eine Schweizer Besonderheit. „Leider sind wir in der Schweiz der einzige Ort, an dem sich Betroffene treffen können. Bei diesen Treffen kann offen über alles gesprochen werden. Wir bieten Treffpunkte mit Essen, Kirchenjahrfeiern wie Nikolaus, Weihnachten bis hin zu Gründonnerstag und Ostern.“



▲ Bruno Willi leitet die Aids-Seelsorge in Zürich.



◀ Zum Welt-Aids-Tag am 1. Dezember projiziert die Aids-Seelsorge Zürich die Namen von Betroffenen an Kirchenmauern.

Fotos:
Bruno Willi/
Aids-Seelsorge
Zürich (2)

Die Seelsorge für Menschen mit der Immunschwächekrankheit Aids basiert zunächst auf der direkten Beziehung zu jedem einzelnen Menschen. „Die Personen können uns jederzeit anrufen, vorbeikommen, wenn etwas in ihrem Leben vorfällt“, sagt Willi. „Der Umgang mit psychischen, medizinischen, partnerschaftlichen und seelischen Krisen ist bei uns Alltag.“

Eine weitere Säule der Aids-Seelsorge umfasst die direkte soziale Arbeit, vor allem bei konkreten Problemen wie Stellenverlust, juristischen Herausforderungen oder finanzielle Notlagen. „Stress ist extrem schädlich für den Körper. Das merken Menschen mit einem schwachen Immunsystem sofort“, betont Willi.

„Sehr viele Hilfesuchende leben am sozialen Existenzminimum. So kann eine kranke Katze bereits eine psychische und finanziell starke Belastung sein. Die professionelle Sozialarbeit nimmt soweit wie möglich den Druck von den Personen.“ Eine große Rolle spielt für Willi auch die Möglichkeit, mit jemand über Themen zu sprechen, die andernorts tabu sind. „Entscheidend für dieses offene Gespräch ist jedoch, dass wir keiner Ideologie folgen“, sagt Willi.

„Wir begegnen den Personen als Mensch zu Mensch. Wir begegnen den Menschen mit dem Wissen, dass hinter und in ihnen ein Kosmos von Leben steht. Wir haben das weder zu ergründen noch zu verändern. Auch dort ist mir der Rahmen

der Kirche hilfreich – denn wir geben weder Diagnosen noch machen wir Therapien, sondern sind offen für die Impulse, die die Betroffenen bei uns ohne Angst und Hemmung einbringen.“

War die Aids-Seelsorge von den 1980er Jahren bis Mitte der 90er Jahre im Kern hauptsächlich Sterbegleitung, bietet sie nun vor allem Lebensbegleitung. In dem 30-jährigen Zeitraum ihres Bestehens habe sich die Seelsorge für Menschen mit HIV und Aids grundlegend verändert, stellt Willi fest. Menschen leben und überleben mit der

Krankheit – dank der verbesserten medizinischen Therapiemöglichkeiten.

„Ihr seid nicht allein!“

„Der kirchliche Hintergrund meiner Arbeit ist entscheidend“, sagt der langjährige Sozialarbeiter. „Der kirchliche Rahmen ermöglichte mir eine ganz andere Sichtweise auf die Betroffenen. Zudem sind Menschen für uns nie Zahlen oder Nummern. Sie sind keine Elemente für Statistiken. Wir sind überzeugt: HIV und Aids brauchen ein Gesicht. Unser Einsatz ist auch ein ermutigendes Zeichen an die Betroffenen, die in Anonymität leben: Ihr seid nicht allein!“

Begegnungen von Betroffenen mit Interessierten, meist Jugendgruppen und Medienschaffenden, sind auch ein Teil des sozialen und kreativen Angebots der Aids-Seelsorge. Willi versteht diese demnach als einen „Ort der Kreativität“ – sowohl im Denken und Handeln, immer im Hinblick auf die einzelne Person.

„Menschen, die seit Jahren dahinleben, ohne Ziel, werden ermutigt, sich auf neue, kreative Prozesse einzulassen. Diese wirken bei vielen Personen wie eine Therapie – und geben ihnen neue Gedankenimpulse“, weiß Willi. „Zu sehen, dass Betroffene wieder stolz werden auf sich selbst, das ist das Schönste meiner Arbeit.“

Michael Link



▲ Auch mit gottesdienstlichen Angeboten geht die Aids-Seelsorge auf Betroffene zu. Foto: Jürgen Schabes

HALLE-NEUSTADT – Halle ist selten mit positiven Meldungen in den Schlagzeilen. Zuletzt schockte ein antisemitisch motivierter Anschlag, bei dem ein Rechtsextremist zwei Menschen erschoss. Rund 240 000 Einwohner leben in der Stadt an der Saale im Süden Sachsens-Anhalts, die große Mehrheit konfessionslos. In der zu DDR-Zeiten errichteten tristen Trabantenstadt Halle-Neustadt sind die Probleme groß. Und das Interesse an Gott und Kirche ist größer, als man vermuten könnte.

Mit dem Atheismus sei das so eine Sache, sagt Friedhelm Fitz. Statistisch gesehen gebe es den in Halle-Neustadt. Im persönlichen Gespräch erfahre er aber immer wieder, wie groß der Hunger nach Gott und dem Evangelium sei. Fitz ist gelernter Automechaniker und Vorsitzen-

TRABANTENSTADT HALLE-NEUSTADT

Hoffnung, Heilige und eine albanische Hochzeit

Im „Problemviertel“ an der Saale ist das Interesse an Gott groß

der des Christlichen Vereins Junger Menschen (CVJM) in Halle.

Zu DDR-Zeiten war der 58-jährige Familienvater Bausoldat und Kriegsdienstverweigerer. Heute ist er Seelenröster, Sozialmanager und manchmal auch Mechaniker, wenn irgendwo etwas kaputtgeht. „Die Menschen freuen sich, wenn ihnen jemand zuhört, so wie es Jesus vorgelebt hat“, sagt er. Fitz und seine Mitstreiter betreuen vier Jugendbegegnungsstätten, einen Obdachlosentreff und eine Wohnung für alleinerziehende Frauen.

Auch durch das Fernsehen ist die Stadt weit über ihre Grenzen hinaus be-

kannt geworden, gilt weithin als abgehängt, als Synonym für eine gescheiterte Integrations- und Sozialpolitik. Private springen ein, wo der Staat versagt hat. 2018 hat der CVJM die Suppenküche „Mahlzeit“ in Halle-Neustadt übernommen. „Damit sozial Benachteiligte mindestens eine warme Mahlzeit am Tag bekommen“, sagt Fitz.

Essen, Zeitung, Internet

Das Angebot kann sich sehen lassen. Es gibt ein Frühstück mit heißem Tee, ein Mittagessen mit Nachtisch und nachmittags Kaffee und Kuchen, den eine Großbäckerei spendet. Auf den Tischen liegen Zeitungen, und neuerdings gibt es kostenloses Internet per WLAN. Doch sind die Probleme des Viertels damit nicht gelöst.

Fast zwei Drittel aller Kinder in Halle-Neustadt leben in Familien, die Hartz IV erhalten. „Armut führt zu Krankheiten, sozialer Isolation und einem weitgehend chancenlosen Leben“, weiß Fitz. Depressionen, Einsamkeitsgefühle und Ängste seien die Folge. Kinder drückten ihre Negativerfahrungen häufig in Gewalt gegen sich und andere aus, heißt es.

Dabei hatte alles so gut angefangen. 1967 war Halle-Neustadt, im sozialistischen Baustil errichtet, als eigenständige Stadtneugründung an den Start gegangen, um ausreichend Wohnraum für die Beschäftigten der Chemiewerke im nahen Schkopau und Leuna zu schaffen. Plattenbausiedlungen waren zu DDR-Zeit begehrte Wohngegenden, weil sie

mit Fernwärme und Zentralheizung mehr Komfort boten als die vielen unsanierten Altstadtwohnungen.

Das ist längst Geschichte, ebenso die DDR, deren Führer die Betonwüste einst errichten ließen. Mit aktuell 1530 Nennungen als „Problemviertel“ bei der Suchmaschine Google belegt Halle-Neustadt den zahlenmäßig fünften Platz unter den Problembezirken deutscher Metropolen. Seit 1998 steigt die Zahl der Straftaten – und das bei gleichzeitig zurückgehender Aufklärungsquote.

Nach Angaben des Landeskriminalamts Sachsen-Anhalt wurden 2018 in Halle-Neustadt 13 073 Straftaten pro 100 000 Einwohner begangen. Die Dunkelziffer und die Zahl der Mehrfachtäter ist hoch. Die Arbeitslosenquote beträgt rund acht Prozent, die der Ausländer beinahe das Dreifache. Rund jeder zehnte Neuhallenser ist arbeitslos und lebt vom Staat.

Frust und Langeweile

„Es ist ein Teufelskreis“, beklagt Friedhelm Fitz. Durch Arbeitslosigkeit entstehe eine Grundarmut bei gleichzeitig wachsender Kriminalität. Straftaten dienten oft nur zur Sicherung eines Grundeinkommens, wozu auch die weitverbreitete Prostitution gehöre, die sich in Halle-Neustadt meist in unscheinbaren Wohnungsbordellen abspielt. „Gewaltdelikte werden oft aus Frust und Langeweile begangen“, beschreibt Fitz das Dilemma seiner Stadt.

Die hohe Arbeitslosigkeit treibe Menschen in eine Ecke, in der viele in den Tag hineinlebten. Das Problem: Die Bewohner aus vieler Herren Länder und die hohe Dunkelziffer unaufgedeckter Straftaten haben Halle-Neustadt zu einem Eldorado für Suchtkranke, Hehler und Drogenclandern gemacht. Längst haben sich, sagt ein Experte des Landeskriminalamts, auf die Stadt verteilte soziale Brandherde entwickelt.

Einer dieser Brennpunkte ist der berühmte Südpark. 70 Prozent der dort lebenden Kinder und Jugendlichen leben in Wohnungen, die ab vier Euro pro Quadratmeter vermietet werden. „Das lockt Menschen an, die die Stadt zu dem machen,



◀ Ein trister betongrauer Wohnblock in Halle-Neustadt. Zu DDR-Zeiten galten solche Plattenbauten als modern und waren wegen des relativen Komforts, den sie boten, begehrt. Heute kennzeichnen sie oft soziale Brennpunkte.

Fotos: Vallendar



▲ Hilfe für Halle-Neustadt: Der Christliche Verein Junger Menschen betreibt in dem „Problemviertel“ einen Obdachlosentreff und mehrere Jugendbegegnungsstätten.

was sie ist“, sagt die katholische Publizistin Jenny Krämer: ein Sammelbecken von Kriminalität, Arbeitslosigkeit und Verwahrlosung.

Und doch gibt es Hoffnung. Kürzlich war Krämer in Halle-Neustadt zu Gast bei einer albanischen Hochzeit. Fast drei Tage, von Freitag bis Sonntag, habe die gedauert. Die Verwandten seien selbst aus dem fernen Kosovo angereist, um dem Brautpaar Glück und Segen zu spenden. „Bei allen Problemen leben hier auch Menschen, die ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen“, ist Krämer überzeugt. In der öffentlichen Wahrnehmung werde dies aber oft ausgeblendet.

Gott war nie weg

Eine, die ebenfalls zuversichtlich in die Zukunft blickt, ist Schwester Basilia Fritzsche von der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth. Sie arbeitet in Halle-Neustadt als Seniorenbegleiterin. Ihrer Gemeinschaft trat sie schon zu DDR-Zeiten bei. „Das belegt, dass



▲ Die Suppenküche „Mahlzeit“ bietet Bedürftigen (Symbolbild) nicht nur eine warme Mahlzeit, sondern auch Zeitungen und sogar kostenloses Internet.

Gott auch in dieser oft gottverlassenen wirkenden Gegend nie wirklich weg war“, sagt die Mittsechzigerin schmunzelnd.

Das gibt Kraft

Einmal in der Woche besucht Schwester Basilia eine ältere Dame in einem Plattenbau, betet mit ihr und bringt ihr die Kommunion. Sie gebe der chronisch kranken Dame Kraft, um gut durch den Alltag zu kommen, sagt sie. Zu DDR-Zeiten habe die Kirche in Halle-Neustadt Menschen eine Nische abseits der staatlichen Zwangsbeglückung gegeben, erinnert sich die Ordensfrau.

Vom SED-Staat waren kirchliche Sozialwerke zwar geduldet und „versteckt“ auch geschätzt. Doch an Heilige statt an die allmächtige Einheitspartei zu glauben, wäre für viele Funktionäre ein Sakrileg gewesen. Heute, 30 Jahre nach dem Zusammenbruch der SED-Diktatur, vermeiden es viele Kirchenvertreter nach wie vor, offen für Gott und ihren Glauben zu werben.

„Weil sie damit oft genug auf taube Ohren stoßen“, versucht Schwester Basilia eine Erklärung. Zuhören statt zurechtweisen, Mitleid haben statt zu missionieren – so versteht sie ihren persönlichen Glaubensauftrag. „Wenn ich neugierig bin auf das, was in der Seele eines Menschen schlummert und versuche, herauszufinden, was ihm guttut, entdecke ich oft göttliche Inspiration, die anders ist als das, was ich gelernt habe.“

Menschen in Halle-Neustadt zu begleiten heißt für die lebenserfahrene Ordensschwester: zuhören und herausspüren, was dem Leidenden weiterhilft. Und vor allem offen sein für alles, was sich in seiner Seele herangebildet hat. So, durch das Zuhören, kann die Kirche auch selbst wieder Gehör finden.

Benedikt Vallendar

Mehr Mitarbeiter gebraucht

Lebensmittel-Tafeln fordern staatliche Unterstützung

BERLIN (epd) – Der Dachverband der deutschen Tafeln mahnt für die Verteilung von Lebensmitteln staatliche Unterstützung an.

Es mangle nicht an Lebensmittelspenden, sagte der Vorsitzende des Vereins „Die Tafel Deutschland“, Jochen Brühl. „Vor allem große Mengen von Produzenten müssen wir aber mitunter ablehnen, weil unsere Infrastruktur dem nicht gewachsen ist.“

Der Verein fordert finanzielle Mittel, um davon hauptamtliche Mitarbeiter zu bezahlen, die große Spenden koordinieren und an die Landesverbände verteilen sollen. Auf Landesebene benötige man außerdem Logistikkler und Fahrzeuge, um die Mengen an gespendeten Lebensmitteln annehmen und weitergeben zu können. Man könne eine Ehrenamtsorganisation mit dieser Aufgabe nicht alleinlassen, unterstrich Brühl.

Foto-Aktion



„Unser Sohn Johannes Höger wurde am 28. Juli in der Pfarrkirche St. Georg in Stätzing von Domkapitular Walter Schmiedel getauft“, schreibt Maria Höger. „Der kleine Johannes trug bei der Taufe das Original-Taufkleid von seinem Papa, in dem auch schon die Schwestern vom Täufling getauft worden sind. Wir haben für unseren Sohn den Namen Johannes gewählt, da uns Eltern wichtig ist, dass unsere Kinder nach den wichtigsten Heiligen der katholischen Kirche benannt sind.“

Die Familie besteht nun neben Mama Maria und Papa Florian aus den Töchtern Josefine (Namenspatron: Jesu Nährvater) und Pauline (heiliger Paulus) und Sohn Johannes (Johannes der Täufer). „Während der Taufe strahlte der Täufling immer wieder Domkapitular Walter Schmiedel an. Mit uns freuten sich sein Taufpate Michael Braumüller, seine Urgroßmutter sowie Großeltern, Verwandte und Freunde der Familie.“

Unter dem Motto „Kinder Gottes“ veröffentlicht die Redaktion Fotos von Neugeborenen und Kindern bei ihrer Taufe. Die Eltern des Täuflings erhalten kostenlos ein dreimonatiges



Abonnement unserer Zeitung. Das Abo, das auf Wunsch als E-Paper verschickt wird, endet automatisch.

Wer mitmachen will, kann – vorausgesetzt, die Eltern sind damit einverstanden – ein Foto von der Taufe per Post oder per E-Mail an die Redaktion schicken. Darauf sollte stehen, auf welchen Namen, von wem und wo das Kind getauft wurde. Wenn sich eine hübsche Begebenheit bei der Taufe ereignet hat, sollten Sie uns diese nicht vorenthalten. Zudem benötigt die Redaktion die Postanschrift der Eltern.

Neue Bildpost bzw.
Katholische Sonntagszeitung
Redaktion

Stichwort „Kinder Gottes“
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

E-Mail: leser@bildpost.de oder
sonntagszeitung-deutschland@suv.de

ZUM MÜNSTER-JUBILÄUM

Eine glanzvolle Ausstellung

„Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit“ zeigt Basel vor 1000 Jahren



▲ Herzstück der Ausstellung ist das goldene Antependium. In der Mitte befindet sich Christus, zu dessen Füßen das Stifterehepaar abgebildet ist. Rechts und links sind die drei Erzengel und der heilige Benedikt angeordnet. Ein Bezug zu den Patronen des Basler Münsters besteht nicht. Fotos: Hammerl

In Basel steht das Jahr 2019 ganz im Zeichen der Weihe des Münsters vor 1000 Jahren (wir berichten). Die Gründungsgeschichte der heute evangelischen Bischofskirche in Erinnerung zu rufen, ist Ziel der Ausstellung „Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit“ des Historischen Museums Basel.

Kaiser Heinrich II. war Stifter des Basler Münsters. Er und seine Gemahlin Kunigunde sind heute noch in der Stadt präsent, etwa als Stifterfiguren an der Bischofskirche. Beide wurden später heiliggesprochen – auch ein Grund für die zahlreichen religiösen Exponate in der faszinierenden Ausstellung, die ins Hochmittelalter zurückversetzt. Damals durchdrang das Christentum alle Lebensbereiche.

Kostbare Geschenke

Heinrich sah sich als weltlicher Stellvertreter Christi auf Erden. Der Bischof von Basel hatte Heinrichs Bewerbung um den Kaiserthron unterstützt. Im Gegenzug stärkte Heinrich die Position des Bischofs – auch durch kostbare Geschenke, die Grundlage des Münsterschatzes. Die Ausstellung bringt die beiden einzigen erhaltenen Heinrichsgaben zurück nach Basel.

„Einmalig ist die goldene Altartafel aus Paris, die für drei Monate nach Basel zurückkehrt“, sagt Kuratorin Sabine Söll-Tauchert.

Weltweit gebe es nur vier solcher Antependien. Das Pariser – ehemals Basler – Stück ist das einzige im Originalzustand, wurde also später nicht verändert. Einzige Ausnahme: die Kronen der Stifterfiguren, die wohl im 19. Jahrhundert von einem Goldschmied, der die Altartafel erworben hatte, ergänzt wurden.

Das goldene Antependium, das den Altar zu Hochfesten zierte, war



▲ Das sogenannte Gebetbuch der Kaiserin Kunigunde stammt aus Byzanz und besteht aus verzierten Elfenbeinplatten.

wohl ursprünglich für den Bamberger Dom gedacht. Von Heinrich II. wurde es anlässlich der Münsterweihe zum Geschenk für Basel umfunktioniert. Darauf weisen die abgebildeten Figuren hin, denen jeder Bezug zu den damaligen Basler Kirchenpatronen, zur Muttergottes, zu Johannes dem Täufer und den Aposteln, fehlt.

Die zweite dieser Heinrichsgaben, die der Kaiser dem Basler Bischof Adalbero II. zur Münsterweihe übergab, ist das sogenannte Heinrichs-Kreuz, das heute zum Essener Domschatz gehört. Das Werk aus dem elften Jahrhundert birgt Reliquien vom Heiligen Blut und vom Kreuz des Herrn und galt als wichtigstes Heiligtum des Münsters. Da die Ratsherren ihren Eid vor dem Kreuz ablegen mussten, wurde es zugleich zum Symbol weltlicher Macht. Die anderen Heinrichsgaben sind verschollen.

Spektakuläre Exponate

Stolz sind die Ausstellungsmacher auf den sogenannten Heinrichsstuhl, einen steinernen Thron aus Regensburg, und die spektakuläre Bernward-Kasel aus goldgelbem Seidenstoff mit einfarbiger Musterung. Aus dem Stoff wurden kleine Stücke als Reliquien herausgeschnitten. Beeindruckend sind auch die Reliquienbüsten des Kaiser- und späteren Heiligenpaars, um deren Ehe sich Legenden ranken.

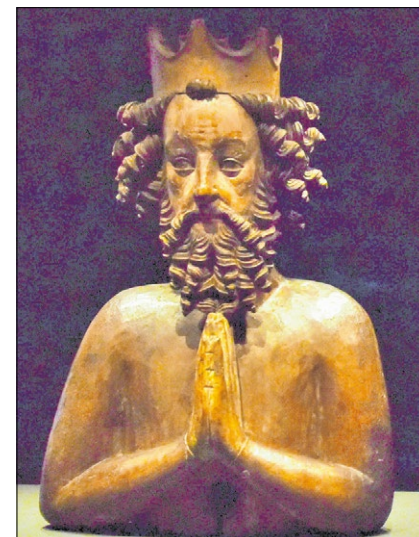
So wurde ihre Kinderlosigkeit mit einer Josephsehe erklärt, die Kunigunde, die eigentlich Ordensfrau bleiben wollte, nur eingegangen sei, um als Herrscherin mehr bewirken zu können. Tatsächlich wurde die spätere Kaiserin zu einer wichtigen Beraterin ihres Mannes. 27 Prozent der erhaltenen Urkunden Heinrichs tragen auch ihre Unterschrift. Ihr Sarkophag aus dem Bamberger Dom gehört zu den größten Exponaten, ihr Gesangbuch mit Elfenbeindeckeln zu den interessantesten.

Kostbare Goldschmiedearbeiten, hochwertige Textilien, Buchmalereien, Elfenbeinschnitzereien, seltene Handschriften und Münzen bilden das Leben der herrschenden Klasse ab. Wie das einfache Volk um das Jahr 1000 lebte und wovon es sich ernährte – im Gegensatz zum Adel vorwiegend vegetarisch – wird dagegen anhand archäologischer Funde gezeigt.

„Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit“ ist eine im wahrsten Sinne des Wortes glänzende Ausstellung. Die faszinierende Schau beeindruckt durch eine kluge Auswahl hochwertiger Exponate aus zahlreichen Museen und Privatsammlungen Europas und den USA. In abgedunkelten Räumen übersichtlich angeordnet, kommen die Exponate gut zur Geltung und veranschaulichen die Welt vor 1000 Jahren. Insbesondere ihre religiöse Seite. Andrea Hammerl

Information

Die Ausstellung „Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit“ ist noch bis 19. Januar 2020 im Kunstmuseum in Basel zu sehen. Geöffnet ist Dienstag und Donnerstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, Mittwoch von 10 bis 20 Uhr.



▲ Die Reliquienbüste Kaiser Heinrichs aus Nussbaumholz entstand im frühen 15. Jahrhundert.



▲ Das Heinrichs-Kreuz enthält Reliquien vom Heiligen Blut, vom Kreuz Christi und von Kaiser Heinrich II.



beziehungsweise

Ein ganz wunderbares Geschenk

Persönlich und von Herzen: In einem Brief fällt es oft leichter, Gefühle auszudrücken

Haben Sie auch einen Schatz in Ihrem Haus? Bei meinen Eltern hängt so ein Schatz in einem Bilderrahmen an der Wand: Nichts von materiellem Wert, aber für meine Mutter unendlich wertvoll. Es ist ein Brief, datiert vom 31. Dezember 1942. Geschrieben hat ihn mein Großvater, der damals als Soldat in Stalingrad eingesetzt war. Es ist sein letzter Brief, danach verliert sich seine Spur. Irgendwann wurde er – wie viele Soldaten, die nie aus Stalingrad zurückgekehrt sind – offiziell für tot erklärt.

Meine Mutter wurde erst im Sommer 1943 geboren, sie hat ihren Vater nie kennengelernt. Umso wichtiger ist der Brief, ist er doch eine Annäherung an diesen Vater. Und obwohl es ihm – was er nur andeutet, schließlich wurde die Post zensiert – zu diesem Zeitpunkt sicher sehr schlecht ging, ist es ein unglaublich liebevoller Brief. Er erkundigt sich, ob seine Post immer angekommen ist und wie es meiner Oma geht. Er widmet jedem der älteren Geschwister meiner Mutter einige Zeilen – und er spricht von seiner Sehnsucht, wieder in Frieden zu leben und bei seiner Familie sein zu können.

Warum ich das hier erzähle? Weihnachten steht vor der Tür und damit die Überlegung: Was soll ich wem schenken? Egal, für welches Geschenk Sie sich entscheiden: Es wird vergänglich sein. Vasen zerbrechen, Schmuck kann man verlieren, Bücher sind irgendwann ausgelesen, Spielzeug geht kaputt, Kleidungsstücke sind abgetragen.

Wichtige Denkmäler

„Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann.“ Dieses Zitat stammt von Johann Wolfgang von Goethe. Über ihn und sein Leben, seine Gedanken und seine Beziehungen zu Frauen wissen wir vor allem deshalb so viel, weil 13 500 Briefe, die er schrieb, überliefert sind.

Nun sind wir Normalsterblichen in der Regel nicht so geübt im Briefe-



◀ Manche Postkästen regen dazu an, mal wieder einen Liebesbrief zu schreiben. Weihnachten – das Fest der Liebe – ist dafür eine gute Gelegenheit. Egal ob für den Partner, für die Eltern oder die beste Freundin: Ein persönlicher liebevoller Brief kann ein ganz besonderes Geschenk sein.

Foto: gem

schreiben wie der gute Goethe. Viele von uns sind doch eher Nutzer und Nutzerinnen der modernen Formen der Kurznachrichten: Whatsapp, SMS und dergleichen. Aber vielleicht kann Weihnachten, das Fest der Liebe, Anlass sein, seinen Lieben ein paar Zeilen zu schreiben?

Sie werden feststellen: Es beginnt schon vor dem Schreiben. Welches Briefpapier nehme ich? Aus dem Packen, der im Drucker liegt? Passt irgendwie nicht so recht. Vielleicht eine schöne Karte? Bleistift, Kuli, Filzstift oder doch mal wieder der Füller, der schon länger unbenutzt im Schubfach liegt? Nehme ich die Standardbriefmarke oder suche ich eine besonders schöne aus?

Aktuell gibt es bei der Deutschen Post 80-Cent-Marken mit den Motiven: Weihnachten mit Freunden, Kirchenfenster – die Geburt Christi, Kapuzinerkresse, 250 Jahre Alexander von Humboldt, Optische Täuschung und 50 Jahre Chipkarte.

Die Post ermöglicht es sogar, Briefmarken selbst zu gestalten: ein Foto vom eigenen winterlichen Garten, von der Krippe des Vorjahres oder ein lustiger Schnappschuss? Die Möglichkeiten sind unbegrenzt.

Der Inhalt zählt

Aber selbst wenn Sie Ihren Brief auf die Rückseite einer Bäckertüte schreiben sollten: Wenn es Ihnen gelingt, in Ihren Worten auszudrücken „Du bist mir wichtig, für Dich nehme ich mir Zeit“, wird das ankommen.

Und man darf nicht vergessen: Auch Bilder sprechen. Wenn Schreiben „nicht so Ihr Ding“ ist: Vielleicht fällt es Ihnen leichter, Ihre Zuneigung in einem selbstgemalten Bild auszudrücken. Sie denken, das ist nur was für Kinder? Das glaube ich nicht – versuchen Sie es!

Manchmal fällt es in einem Brief leichter, sehr persönliche Gedanken

aufzuschreiben – vielleicht sind Liebesbriefe deshalb noch nicht ausgestorben. Im Alltag beschränkt sich die Kommunikation mit unseren Lieben leider oft auf Dialoge wie „Kannst Du heute Brot kaufen?“ oder „Hast Du Dein Sportzeug dabei?“.

Tatsächlich käme es uns merkwürdig vor, wenn unser Partner, unsere Partnerin im Alltag unvermittelt sagen würde: „Weißt Du eigentlich, wie sehr ich Deine Unbekümmertheit liebe?“ Oder: „Ich finde, Du bist nach all den Jahren immer noch eine schöne Frau!“ Wunderbar, wem das gelingt, aber vermutlich ist das nicht unbedingt die Mehrzahl der Menschen.

Gefühle und Gedanken

In einem Brief habe ich „Abstand“ zum Adressaten – schließlich ist er oder sie nicht dabei, während ich ihn verfasse. Dieser Abstand macht es manchmal leichter, über seine Gefühle und Gedanken zu sprechen, dem oder der anderen zu sagen, wie wichtig er oder sie für uns ist. Dieser „Technik“ bedienen sich übrigens auch oft Kurse, die zum Ziel haben, die Kommunikation eines Paares zu verbessern.

Stellen Sie sich vor, wie schön es für den Empfänger sein wird, zwischen kostenlosen Zeitschriften, der Stromkostenabrechnung und einer Mahnung ein ganz anderes Kuvert zu entdecken – Ihren Brief! Dann kann Wirklichkeit werden, was der Journalist und Schriftsteller Axel Hacke in seiner Weihnachtserzählung „Prälinek“ so beschrieben hat: „In einem Geschenk treffen sich zwei Menschen. Wenn es ein gutes Geschenk ist, begegnen sich ihre Seelen, weil der eine gefühlt hat, was dem anderen Freude macht.“ Manchmal ist eben ein Brief ein ganz wunderbares Geschenk.

Martina Lutz

Die Autorin ist Theologin sowie Familientherapeutin und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.

14 Das Haus schien wesentlich solider gebaut als mein Elternhaus. Klar, hier oben hatte ein Gebäude so manchem Sturm und Schneegestöber zu trotzen, von denen die Talbewohner nichts mitbekamen. Das Wohngebäude war auch um einiges größer als das unsere, das erkannte ich auf den ersten Blick. Es musste in einer Zeit erbaut worden sein, als man noch in Großfamilie und mit Dienstboten zu leben pflegte.

In der Küche trat ich dann Pauls Mutter gegenüber. „Mami, das ist Marianne, von der ich dir erzählt habe“, stellte mich der Sohn vor. Schon im nächsten Augenblick lief es mir eiskalt den Rücken hinunter. Nie im Leben werde ich den giftigen Blick vergessen, mit dem mich diese Frau von oben bis unten musterte. Gewiss, ich war nicht in Sack und Asche erschienen. Das hätte mir vielleicht mehr Sympathien eingebracht.

An dem ausgesprochen warmen Frühlingstag trug ich ein luftiges Kleidchen, wie es der damaligen Mode entsprach. Meine Füße steckten in weißen Sandaletten mit halbhochem Absatz, es war ja keine Bergwanderung geplant. Die Fingernägel hatte ich rot lackiert, und ich trug mittlerweile eine modische Dauerwelle. In meinem Modehaus legte man Wert auf eine gepflegte Erscheinung, die konnte ich ja nicht mal kurz am Wochenende ablegen.

Als Antrittsgeschenk hatte ich eine kleine Schachtel Pralinen mitgebracht, weil ja Paul mit Blumen bei meiner Mutter erschienen war. „Das hätt's nicht gebraucht“, murmelte die Hausfrau, stellte die Schachtel achtlos beiseite und hielt es noch nicht einmal für notwendig, mir die Hand zu reichen. Sie deutete mit der Rechten zum gedeckten Tisch, an dem wir artig Platz nahmen. Dass Pauls Mutter es nicht für nötig befunden hatte, für meinen ersten Besuch die Kaffeetafel in der Stube zu decken, sah ich ihr großzügig nach. Immerhin gab es zum Kaffee einen Streuselkuchen.

Sie schwieg, Paul schwieg. Verzweifelt versuchte ich, ein Gespräch in Gang zu bringen. Egal was ich sagte oder fragte, mehr als ein Ja oder Nein kam von ihrer Seite nicht dabei heraus. Auf meine Frage, wo denn ihre Töchter lebten, bekam ich die Antwort: „Das geht dich nichts an!“ Daraufhin schwieg auch ich. Der letzte Bissen von meinem Kuchenstück blieb mir geradezu im Halse stecken. Nur mit mehreren Schlucken Kaffee gelang es mir, ihn hinunterzuspülen.

Obwohl ich den heißen Kaffee getrunken hatte, kam es mir vor, als ob mir in dieser frostigen Atmosphäre das Blut in den Adern gefror. Ich

Der Fluch der Altbäuerin



Endlich ist es soweit: Paul will Marianne seine Mutter vorstellen und seiner Verlobten ihr künftiges Zuhause zeigen. Die Abgeschiedenheit eines Bergbauernhofes ist nicht das, was sich Marianne erhofft hat. Aber als die beiden angekommen sind, verfliegen alle ihre Sorgen. Die Aussicht von hier oben ist einfach atemberaubend. Sie ist sich sicher: „Hier werde ich mich wohlfühlen!“

warf Paul verzweifelte Blicke zu, die er zum Glück verstand. Er erhob sich und sagte: „Ich bringe Marianne eben nach Hause, damit ich rechtzeitig zur Stallarbeit zurück bin.“

„Das möchte ich dir auch geraten haben“, brummte seine Mutter. Auf der Heimfahrt saßen wir beide recht wortkarg im Wagen. Mir fiel nichts Lobenswertes ein, was ich über diesen „Empfang“ hätte erwähnen können, und mit einer negativen Äußerung wollte ich meinem Verlobten das Herz nicht schwer machen. Vermutlich ging es ihm ähnlich.

Bevor er mich an meinem Elternhaus absetzte, sagte er, sich gewissermaßen entschuldigend: „Du musst verstehen, dass meine Mutter so zurückhaltend wirkte. Für sie ist es eine ganz neue Situation, dass in meinem Leben nicht mehr sie die erste Geige spielt.“ Diese Worte waren wie Balsam auf meine verletzte Seele. Nun hatte ich wenigstens eine Erklärung für ihr frostiges Verhalten und nahm es nicht mehr so persönlich. „Also, nächsten Sonntag wieder um ein Uhr“, rief er mir nach, als ich schon halb ausgestiegen war.

Bei dem folgenden Treffen hätte ich zu gern erfahren, ob und was seine Mutter über mich geäußert hatte. Da ich aber befürchtete, es würde nichts Gutes sein, fragte ich lieber nicht. Von sich aus schnitt Paul dieses Thema auch nicht an – aus gutem Grund, wie ich erst wesentlich später erfahren sollte.

Wir waren schon einige Monate verheiratet, da legte er ein diesbe-

zügliches Geständnis ab. An dem Abend, nachdem er mich heimgebracht hatte und mit der Arbeit im Kuhstall fertig war, hatte sie ihn gefragt: „Was willst denn mit dem Modepupperl auf dem Hof?“

„Mami, was heißt hier Modepupperl?“, erwiderte er. „Erstens zieht man sich am Sonntag etwas besser an als an Werktagen, und zweitens ist es verständlich, dass man sich für den ersten Besuch im Elternhaus des Zukünftigen hübsch macht.“ „Deshalb muss sie sich nicht gleich herausputzen wie ein Pfau“, maulte seine Mutter weiter. „Außerdem redet sie zu viel.“

Dem hätte Paul entgegenhalten können, sie hingegen habe deutlich zu wenig geredet. Der Anstand hätte es geboten, dass sie als zukünftige Schwiegermutter sich gesprächiger gezeigt hätte. Diese Bemerkung unterließ er jedoch, weil er keinen Streit heraufbeschwören wollte.

Schon kam von der Mutter der nächste Anklagepunkt: „Sie ist so dürr, dass ein Windhauch sie umblasen könnte!“ „Marianne ist nicht dürr, sondern schlank. Sie hat eine ausgezeichnete Figur“, verteidigte er mich. „Ausgezeichnete Figur? – Typisch Mannsbild! Für so etwas habt ihr Augen. Was aber wirklich wichtig ist, darauf hast nicht geschaut.“ „Und was wäre wirklich wichtig?“ „Dass eine Frau in der Lage ist, ordentlich anzupacken. Dass die nichts kann, sieht man auf den ersten Blick. Du weißt selbst, ich bin nicht mehr die Jüngste. Deshalb

gehört eine junge, kräftige Frau auf den Hof – eine, die's Arbeiten versteht.“

Er fiel ihr ins Wort: „Da kann ich dich beruhigen. Arbeiten kann die Marianne. Sie stammt ebenfalls von einem Bauernhof und hat von klein auf alle Arbeiten gelernt.“ „Ja, was schon? Vielleicht kann sie kochen und putzen. Aber wie ein Stall von innen aussieht, weiß das feine Dämchen gewiss nicht“, mutmaßte seine Mutter.

Er wurde etwas ungehalten. „Und ob sie das weiß! Sie kann alles, was im Stall zu tun ist: füttern, melken und ausmisten.“ „Dafür wird sie von der Feldarbeit keine Ahnung haben.“ „Natürlich hat sie die. Daheim wurde ihr das alles beigebracht: Pflügen, Säen, Mähen und sogar Mistausfahren.“ „Dass ich nicht lache! Auf einem Talhof! Da sind doch die Felder eben wie ein Tischtuch. Die Talbauern wissen doch nicht, was Arbeiten heißt. Die sitzen mit ihrem faulen Arsch auf dem Schlepper und lassen die Maschinen die Arbeit machen.“

„Mami, du hast eine völlig falsche Vorstellung von der Arbeit der Talbauern. Die müssen genauso hart rackern wie wir. Mariannes Vater hat sich erst vor vier Jahren einen Schlepper leisten können, mit den dazugehörigen Geräten. Vorher haben die auch alles händisch machen müssen.“ „Kann ja sein. Ihre Felder waren trotzdem schon immer eben, und auf denen arbeitet es sich wesentlich leichter als auf unseren steilen Hängen. Ich wette, deine Angebetete hat noch nie eine Sense in der Hand gehabt“, ging das Gezeter weiter. „Die Wette hast du ausnahmsweise gewonnen. Aber die Marianne ist nicht blöd. Wenn ich der eine Sense in die Hand drücke, wird sie schnell lernen, damit zu mähen.“

Weil sie auf diese Weise nicht zu ihrem Ziel kam, schlug die Mutter einen anderen Ton an: „Paul, sei doch vernünftig. Du bist noch so jung. Du musst doch nicht jetzt schon heiraten. Lass dir Zeit. Gewiss läuft dir noch was Besseres über den Weg.“ „Für mich gibt es keine Bessere. Deshalb lass ich mir die Nannerl nicht ausreden.“ „Ja, Bub, warum willst denn die Erstbeste heiraten, die du herbringst?“

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Ihre Spende hilft



Eine Spende kommt nicht nur dem Empfänger zugute – auch der Gebende profitiert. Denn wie es einst der Schriftsteller André Gide auf den Punkt gebracht hat: „Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich.“

Spenden: wie und wofür?

Besonders in der Zeit vor Weihnachten wollen viele Menschen Gutes tun und für Menschen in Not, für Umwelt- und Tierschutz oder etwas anderes spenden, das ihnen am Herzen liegt. Dabei ist es nicht immer einfach, zu entscheiden, an welche Organisation die Spende gehen soll. Was Spender bei ihrer Wahl berücksichtigen sollten:

Wenn eine Organisation als gemeinnützig anerkannt wurde, ist das ein erstes Indiz für Vertrauenswürdigkeit, sagt Max Mälzer vom Deutschen Spendenrat. Wichtig sei auch, dass transparent mit wichtigen Informationen umgegangen wird. „Serious Organisationen veröffentlichen regelmäßige Tätigkeits- oder Jahresberichte“, sagt Mälzer. Darin werden die Gremien, Finanzen und konkrete Projekte beschrieben.

„Ich sollte nach dem Querlesen des Jahresberichts das Gefühl haben, dass ich die Organisation besser kenne, dass ich weiß, wie viel Geld sie einnimmt und

wofür sie das Geld aufwendet“, sagt auch Burkhard Wilke vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI). Orientierung könne dabei das Spendensiegel geben, das vom DZI an seriöse Organisationen vergeben wird. Derzeit tragen es rund 230. Voraussetzung dafür sind unter anderem funktionierende Planung und Kontrolle, eine zweckgerichtete, wirksame und sparsame Mittelverwendung sowie sachliche und wahre Werbung.

Allerdings werden nur Organisationen geprüft, die in den beiden jüngsten abgeschlossenen Geschäftsjahren mehr als 25 000 Euro pro Jahr eingenommen haben. Zudem muss die Organisation für die jährliche Prüfung zahlen. Trägt eine Initiative das Spendensiegel nicht, heißt das also nicht automatisch, dass sie unseriös ist.

Von Sachspenden rät Max Mälzer eher ab. „Der Königsweg sind in den allermeisten Fällen Geldspenden“, sagt er. Ein

warmer Mantel, feste Schuhe oder Spielsachen können helfen. Wenn sie aber nicht direkt übergeben werden, gelte: „Sie sind für Organisationen aufwendiger, als man denkt.“

Besser ohne Bindung

Ebenfalls eher ungünstig für die Hilfsorganisationen ist es, wenn sie mit einer Zweckbindung dazu verpflichtet werden, Spenden für etwas ganz Bestimmtes einzusetzen. Spender haben damit eine gewisse Kontrolle. Aber: „Zweckbindungen sind zumindest dann schwierig, wenn der Zweck gegebenenfalls schnell erfüllt ist“, erklärt Mälzer. Zum Beispiel: Wenn für die Behandlung einer seltenen Krankheit bei einem Kind gespendet wird, für die die Krankenkasse dann doch aufkommt. Dann müssen die Gelder zurückgezahlt werden, selbst wenn bis dahin auch ein anderes Kind das Geld gebrauchen könnte.

Ann-Kristin Wenzel

„Ein Tropfen Milch“ für Kinder in Aleppo

Syrien blutet aus allen Wunden. Die Militäroffensive im Nordosten hat erneut Flucht, Zerstörung und Tod über die Menschen gebracht. Niemand weiß, wie es weitergehen wird – und ob der Konflikt auch den Nordwesten des Landes erreicht. Dort liegt die Stadt Aleppo – während der IS-Eroberungen Symbol dieses furchtbaren Krieges.

In Aleppo befand sich vor dem Krieg auch die größte christliche Gemeinschaft des Landes. 85 Prozent ihrer Mitglieder haben das Land verlassen. Die, die ausharren, sind oft alt und pflegebedürftig oder haben kleine Kinder. Bitterarm sind sie alle. Staatliche Hilfe für die notleidende Bevölkerung gibt es so gut wie keine. Die christlichen Gemeinden und Klöster sind deshalb wichtige Anlaufstellen. Nicht nur für Christen, denn Nächstenlie-

be fragt nicht nach dem Taufschein. Das Kloster der Maristen Schulbrüder hat ein wichtiges Projekt ins Leben gerufen: „Ein Tropfen Milch“.

Die Lebenshaltungskosten in Syrien sind enorm gestiegen. Viele Menschen sind arbeitslos. Das übrige tun die Sanktionen, die das Ausland über Syrien verhängt hat. „Sie treffen die Falschen“, berichten die Projektpartner des weltweiten päpstlichen Hilfswerks Kirche in Not. Die künstliche Verknappung macht Medikamente und Dinge des täglichen Bedarfs unbezahlbar. Das gilt auch für Babynahrung und Milchprodukte. Mangelerscheinungen und Kinderkrankheiten nehmen zu. Viele Mütter können nicht stillen, da sie selbst zu geschwächt sind.

In der Ausgabestelle beim Hospital St. Louis in Aleppo kommt es fast jeden Tag

zu Warteschlangen. Eltern, alleinstehende Mütter mit Kindern oder ältere Geschwister holen die Milchration für die Kleinsten ab. Es handelt sich um Milchpulver, das mit Wasser angerührt wird. Echte Milch ist kaum zu bekommen und hält nicht lange.

Gestaffelt nach Alter der Kinder geben die Maristen und freiwillige Helfer die Milchprodukte aus. Monat für Monat 3000 Stück. Das heißt: 3000 Kinder, die ernährt werden können. Doch die Ausgabestelle ist weit mehr: Die Helfer vermitteln Wohnungen, Ärztekontakte, weitere Lebensmittel- oder Mietbeihilfen. Aus einem „Tropfen Milch“ ist längst ein „Meer der Hilfsbereitschaft“ geworden: Auch 2020 will Kirche in Not das Projekt finanzieren. Dafür ist das Hilfswerk auf Spenden angewiesen.



▲ Eine Mutter und ihr Kind warten an der Ausgabestelle. Fotos: Kirche in Not

Wertvolle Unterstützung

2007 haben sozial engagierte Bürger aus Stuttgart, Waiblingen und Fellbach den Verein „Nächstenhilfe – Lebenshilfe e. V.“ ins Leben gerufen. Die Hilfsorganisation tritt seitdem für die Belange, Nöte und Sorgen von älteren und behinderten Menschen ein.

Unter dem Leitgedanken „Wir nehmen jeden Menschen so, wie er ist“ leisten die ehrenamtlichen Mitarbeiter praktische Hilfe: sie unterstützen die Senioren und Menschen mit Behinderung im Haushalt, begleiten sie bei Behördengängen, Arztbesuchen oder zum Gottesdienst. Sie erledigen auf Wunsch Telefonate, den Ein-

kauf, kleine Reparaturen oder versorgen das Haustier. Kurz gesagt: Sie schenken den Hilfsbedürftigen ihre Zeit.

„Wir setzen uns für alle ein, die auf Hilfe, Unterstützung oder Assistenz angewiesen sind“, heißt es auf der Internetseite des Vereins. „So ist ein soziales Netzwerk entstanden, in dem wertvolle Unterstützung gegeben werden kann, auch in Lebensbereichen, für die normalerweise keine Serviceleistungen vorgesehen sind.“

Mehr Informationen:
www.naechstenhilfe-lebenshilfe.de

Non cum perfectis hominibus vivitur – Man lebt nicht mit vollkommenen Menschen, man muss die Menschen nehmen wie sie sind.

Lateinische Weisheit



Der Verein „Nächstenhilfe – Lebenshilfe e.V.“ tritt für die Belange, für die Nöte und Sorgen der älteren und behinderten Menschen ein, egal ob gesund oder krank, behindert oder nicht, ob reich oder arm.



„Nächstenhilfe – Lebenshilfe e.V.“
Hilfsorganisation für Senioren und Behinderte
Zuckerbergstr.157 · 70378 Stuttgart
Tel. 0711/577 15 65 · Fax 0711/577 15 65
E-Mail: naechstenhilfe-lebenshilfe@hotmail.de
www.naechstenhilfe-lebenshilfe.eu



Spendenkonto Volksbank Stuttgart
IBAN: DE53 6009 0100 0547 9240 03
(BIC: VOBAD333)



Gärten, die das Leben verändern

Hannah Nyarira ist begeistert. Gemeinsam mit anderen Frauen aus dem südsudanesischen Dorf Ganyiel steht sie auf dem Feld und gießt das Gemüse. „Wir haben gelernt, einen Garten anzubauen, jetzt haben wir unsere eigene erste Ernte“, sagt Hannah. Seit gut zwei Jahren bewirtschaftet die Frauengruppe gemeinschaftlich ein Stück Land, das ihr von der Welthungerhilfe gestellt wurde. Hannah hat durch das Welthungerhilfe-Projekt ihre Leidenschaft für die Gärtnerei entdeckt. Zwiebeln, Tomaten, Grünkohl und Kürbisse gedeihen nun auf den tiefgrünen Feldern.

Der Südsudan ist mit seinen acht Jahren das jüngste Land der Erde. Und er befindet sich in einem erschreckenden Zustand: 90 Prozent der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze. Fast jedes zehnte Kind stirbt in seinen ersten fünf Lebensjahren. Der seit 2013 andauernde Bürgerkrieg, wiederkehrende Dürren und extreme Regenzeiten machen den Menschen das Leben schwer. Viele Südsudanesen sind auf der Flucht.

Die Welthungerhilfe ist eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Hunger in der Welt zu



◀ *Das Gemüseanbauprojekt der Welthungerhilfe gibt den Frauen im Südsudan Hoffnung und Halt zwischen Bürgerkrieg, Dürren und Überschwemmungen.*

Foto: Glinksj/Welthungerhilfe

verringern. Seit ihrer Gründung im Jahr 1962 hat sie in rund 40 Ländern insgesamt knapp 9000 Auslandsprojekte umgesetzt. Allein im letzten Jahr konnte sie 10,5 Millionen Menschen dabei helfen, ihre prekären Lebensbedingungen zu verbessern.

87 Prozent einer Spende an die Welthungerhilfe fließen direkt in die Projektförderung vor Ort. Die restlichen 13 Prozent werden benötigt, um die Qualität der Arbeit zu garantieren, um Aufklärungs-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu

betreiben und um eine funktionierende Verwaltungsstruktur aufzubauen.

Bevor Hannah Nyarira mit den anderen Frauen zusammen an dem Projekt zum Anbau von Gemüse teilnahm, hatte die sechsfache Mutter Schwierigkeiten, ihre Kinder zu versorgen: „Die Frauengruppe hat mein Leben verändert. Wir haben zum ersten Mal in unserem Leben genug zu essen. Unsere Familien sind gesünder, und die Kinder können sich in der Schule viel besser konzentrieren.“ Rund 1500 Frauen haben an dem Programm teilge-

nommen. Häufig sind die Frauen auf sich allein gestellt. Denn viele ihrer Männer sind im Bürgerkrieg umgekommen. Nun haben die Frauen neue Hoffnung. Zuerst lernen sie viel über den Anbau von nahrhaftem Gemüse. Danach erfahren sie in Trainings mehr über die Zubereitung einer ausgewogenen Mahlzeit. Von diesem Wissen werden sie ein Leben lang zehren und sie können es an ihre Kinder weitergeben. Kilometerlange Dämme schützen die Felder zudem davor, bei Starkregen überflutet und zerstört zu werden.

Wer sich über eine klassische Spende hinaus langfristig für eine Welt ohne Hunger und Armut einsetzen möchte, findet bei der Welthungerhilfe maßgeschneiderte Lösungen für sein Engagement. Die Angebote für Privatpersonen, Unternehmen oder fördernde Stiftungen reichen von zielgerichteten Spenden für bestimmte Themen wie Ernährung, Wasser und Bildung über einfache und nachhaltige Stiftungslösungen bis hin zum gemeinnützigen Vererben.

Infos im Internet:

www.welthungerhilfe.de/weg-der-spende



ZUKUNFT STIFTEN

Mit einer eigenen Stiftung helfen Sie langfristig den Menschen in Not und eröffnen ihnen eine Zukunft ohne Hunger und Armut.

Ihre Vorteile:

- Unkomplizierte Gründung
- Einfache Verwaltung
- Bereits ab 5.000 €
- Individueller Zweck und Name
- Steuervorteile bis zu 1 Mio. €

Unsere kostenlose Stifterbroschüre zeigt Ihnen, wie Sie heute, morgen und übermorgen Gutes tun!

Stiftung Welthungerhilfe
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Telefon 0228 2288-600

www.welthungerhilfe.de/stiften

Gute Ernte trotz Dürre

Johakim, Kleinbauer aus Tansania, ist aufgeregt und voller Vorfreude. Heute endlich beginnt er mit der Ernte. Mit dem größten Vergnügen holt er Süßkartoffeln aus der Erde, eine nach der anderen, eine schöner und größer als die andere. Was für ein Segen! Denn die Früchte bedeuten für ihn und seine Familie nichts weniger als den Weg in ein besseres Leben. Endlich kann er sich und seine Familie ernähren. Im Vergleich zu früher erntet Johakim heute mehr als das Doppelte. Und auch Maniok und Bananen verheißen demnächst eine üppige Ernte.

Das war längst nicht immer so. Der Klimawandel, der in vielen Ländern Afrikas immer deutlicher bemerkbar ist, hat die Existenzen vieler Bauern zerstört, so auch die von Johakim. Extreme Dürrezeiten wechseln sich mit Überschwemmungsperioden ab – da ist den Feldern kaum eine Frucht abzuringen.

Hilfe von Experten

Dass die Bauernfamilien in Johakims Landstrich jetzt trotzdem ernten können, ist den Projekten von Kolping Tansania zu verdanken. Denn manchmal braucht es „nur“ gute Ideen und entsprechendes Fachwissen. Die brachte ein Agrarexperte, den Kolping Tansania im vergangenen Jahr schickte, finanziert durch Spenderinnen und Spender aus Deutschland.

Heute kennen die Bauern neue Gemüsesorten, die wenig Wasser brauchen, schnell wachsen und widerstandsfähig sind. Sie wissen auch, wie sie ihren Acker durch die Anpflanzung von Bodendeckern vor der sengenden Sonne schützen. Und wie ein Kompost hergestellt wird, der die Felder jahrelang fruchtbar hält.

Dafür ist bei Johakim eine Ziege zuständig, die er ebenfalls von Kolping bekommen hat. Deren Dung ist die Steigerung der Erträge zu verdanken. Und das Beste: Die Böden bleiben damit drei Jahre lang fruchtbar, anders als mit Kunstdünger, der nur wenige Monate vorhält und für die Bauern ohnehin unerschwinglich ist. Schon seit mehr als 30 Jahren unterstützt Kolping die Bauern und Bäuerinnen in vielen afrikanischen Ländern. Dazu zählen, neben Schulung, Beratung und der Anschaffung von Kleinvieh, auch der Bau von Brunnen und Zisternen und die Bereitstellung von Saatgut.

Dank dieser Unterstützung sind die Familien in der Lage, sich selbst gut zu ernähren. Und was nicht auf den eigenen Tisch kommt, wird auf dem Markt verkauft. Damit wird zudem ein regelmäßiges Einkommen erwirtschaftet. Schulgebühren für die Kinder, Arztkosten, Kleidung und Medikamente – was früher unvorstellbar war, kann heute aus eigener Kraft finanziert werden. Hinzu kommt der Rückhalt der starken Kolping-Gemeinschaft. Solidarität wird großgeschrieben. Die Menschen unterstützen sich gegenseitig, helfen sich, sind füreinander da.

Bedrohter Kontinent

Kolping International ist in 13 afrikanischen Ländern tätig. Dies ist auch dringend nötig. Denn nach Einschätzung des Weltklimarates ist Afrika der durch Klimaveränderungen am meisten bedrohte Kontinent. Doch mit gezielter Unterstützung der Kleinbauern kann ein nachhaltiger Beitrag zur weltweiten Armutsbekämpfung geleistet werden. Johakim und seine Familie sind der lebende Beweis.



▲ Kleinbauer Johakim ist glücklich. Dank Kolping weiß er heute, wie er trotz Klimawandel gute Ernten erzielen kann. Foto: Kolping International



Kleinvieh macht Mist! Mit Tierhaltung die Armut besiegen

Ein Dutzend Hühner, zwei Ferkel oder eine Ziege. Mit Tierhaltung können afrikanische Kleinbauern ihre Ernte verdoppeln – dank der Nutzung des Tierdungs. Was sie selbst nicht brauchen, wird verkauft und bringt ein regelmäßiges Einkommen. Auch mit dem Verkauf von Eiern, Milch oder Fleisch können die Familien Geld verdienen. Tierhaltung bringt echten Fortschritt. **Schenken Sie einer Familie in Afrika diese Chance!**

20€ kostet ein halbes Dutzend Hühner

40€ kosten eine Ziege oder zwei Ferkel

SPENDENKONTO

IBAN: DE74 4006 0265 0001 3135 00

Stichwort: KS Kleinvieh

DKM Darlehnskasse Münster eG

Auch als **Weihnachtsgeschenk** können Sie mit Hühnern, einer Ziege oder einem Glücksschwein Gutes tun. Unser Geschenke-Shop bietet viele Möglichkeiten: www.kolping-geschenke-shop.net



Haben Sie Fragen?
Tel.: 0221 – 77 88 0-41
spenden@kolping.net
www.kolping.net

Wir glauben an Dich!

KOLPING
INTERNATIONAL

Für Sie ausgewählt



Recht ist nicht Gerechtigkeit

In dem Drama „Winterherz“ (ZDF, 2.12., 20.15 Uhr) endet ein unbeschwerter Abend in einer Katastrophe. Der angehende Richter Maxim Vollert (Franz Pätzold, links) und seine Frau feiern, während der 17-jährige Finn und sein Bruder Mike (Anton Spieker, rechts) in der Disco abtanzen. Auf Finns Heimweg kommt es zu einem verhängnisvollen Unfall. Das Auto der Vollerts erwischt den betrunkenen Teenager. Das Paar setzt den Verletzten bei Minusgraden an einer Bushaltestelle ab und fährt weiter. Am nächsten Morgen ist Finn tot. Seine Eltern wissen zwar bald, wer ihn angefahren hat. Doch die Beweise reichen nicht.

Foto: ZDF/Barbara Bauriedl



Der kleine „Krieg der Sternchen“

Der neue Personenstandseintrag „divers“ ist ein weiteres Phänomen einer tiefgreifenden kulturellen Umwälzung unserer Zeit. Zwischen Befürwortern und Gegnern der Gender-Theorie ist ein Kulturkampf ums Geschlecht entbrannt. Die Dokumentation „Wer hat Angst vorm Genderwahn?“ (3sat, 30.11., 19.20 Uhr) fragt nach den Argumenten. So sieht Papst Franziskus in der „Gender-Ideologie“ einen „Weltkrieg gegen die Ehe“, der Verein Deutsche Sprache betrachtet den „Gender-Unfug“ als einen „zerstörerischen Eingriff in die deutsche Sprache“. Warum wirkt die Gender-Idee für viele so bedrohlich? Schießen die Gender-Kämpfer über das Ziel hinaus?

Ist Jakob noch zu haben?

Der Spielzeugverkäufer Jakob (Kostja Ullmann) hofft in der Weihnachtsskomödie „Auf einmal war es Liebe“ (ARD, 6.12., 20.15 Uhr) noch immer auf eine Neuauflage der Beziehung mit Marie. Auch wenn die ihn vor bereits sieben Jahren verlassen hat. Doch nach einiger Zeit im Ausland taucht Marie wieder auf. Durch ein Missverständnis hält sie ihren Ex-Freund für einen erfolgreichen Fotografen und findet ihn wieder interessant. Dabei übersieht sie aber, dass sich in Jakobs Leben so gut wie nichts gewandelt hat. Doch der spielt das Spiel mit.

Foto: ARD Degeto/Christine Schroeder

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

SAMSTAG 30.11.

▼ Fernsehen

👁 17.35 ZDF: **Plan B.** Bis zum letzten Krümel. Rezepte gegen Brotverschwendung. Reportage von Anna Renk.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Gestresst?! – Tipps zur Erholung im Alltag. Christoph Kreitmeir, Klinikseelsorger und Priester.

19.03 DKultur: **Konzert.** Giuseppe Verdi: Messa da Requiem.

23.05 DLF: **Lange Nacht.** Unerzählte Geschichten. Über Alexander und Wilhelm von Humboldt.

SONNTAG 1.12.

▼ Fernsehen

8.00 NDR: **Bachs h-Moll-Messe.** Aus der Elbphilharmonie in Hamburg.

👁 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** zum ersten Advent aus der St.-Martini-Kirche in Erfurt. Zelebrant: Pfarrer Marcellus Klaus.

12.00 EWTN: **Angelus-Gebet** mit Papst Franziskus, Rom.

▼ Radio

10.05 DLF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Haardter Kirche in Siegen-Weidenau. Zelebrant: Superintendent Peter Thomas Stuberg.

MONTAG 2.12.

▼ Fernsehen

6.10 Arte: **Verschollene Filmschätze.** 1979 – Die erste Polenreise von Johannes Paul II. Für die polnische Kirche nahezu ein Wunder.

11.30 BibelTV: **Das Gespräch.** Feier die Tage. Mit Buchautor Fabian Vogt.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Martin Korden, Köln (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 7. Dezember.

22.03 DKultur: **Kriminalhörspiel.** Der Mieter. RBB 2018.

DIENSTAG 3.12.

▼ Fernsehen

👁 11.15 SWR: **Planet Wissen.** Konsum – Ich kaufe, also bin ich? Reportage.

18.30 3sat: **Nano.** Chile – grüne Hoffnung für die Welt. In der Atacama-Wüste entsteht das größte Solarwärmekraftwerk der Welt.

👁 20.15 ZDF: **Wo leben Senioren am besten?** Die große Deutschland-Studie. Dokumentation.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Zugänge zu Priesterberufungen am Beispiel der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz. Abt Maximilian Heim.

19.15 DLF: **Das Feature.** Mexiko – Hoffnung im Narco-Land?

MITTWOCH 4.12.

▼ Fernsehen

11.15 3sat: **Zeit und Ewigkeit.** Gedanken zum Advent von Bischof Gregor Maria Hanke, Eichstätt.

👁 19.00 BR: **Stationen.** Es reicht! Für alle? Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Verkehrte Welt. Der Maler Pieter Bruegel und sein Sturz des Ikarus. Von Astrid Nettleing.

21.30 DKultur: **Alte Musik.** Sprachenvielfalt bei Orlando di Lasso. Von Bernhard Schrammek.

DONNERSTAG 5.12.

▼ Fernsehen

20.15 Vox: **Eine zauberhafte Nanny.** Fantasykomödie mit Emma Thompson.

👁 22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Vom Hartz-IV-Kind zum Elite-Studenten – Jeremias will es schaffen.

▼ Radio

9.00 Horeb: **Hl. Messe** aus St. Anton in Balderschwang im Allgäu. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.

20.10 DLF: **Historische Aufnahmen.** Der Flötist James Galway.

FREITAG 6.2.

▼ Fernsehen

👁 19.40 Arte: **Sinnsuche in Sibirien.** Dokumentation über eine Sekte.

20.15 WDR: **Der beste Chor im Westen.** Halbfinale im Chor-Wettbewerb.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen.** Literatur im Gespräch. Von den Märchen.

20.30 Horeb: **Credo.** Warum es keine katholischen Priesterinnen gibt. Claudia Sperlich, Schriftstellerin und Übersetzerin.

👁: Videotext mit Untertiteln

Quarkstollen

Zutaten:

500 g Mehl
175 g flüssige Butter
150 g Zucker
2 Eier
250 g Quark
150 g gehackte Mandeln
100 g Rosinen
4 Tropfen Bittermandelaroma
4 Tropfen Zitronenaroma
1 Pck. Vanillezucker
1 Pck. Backpulver
je 1 Msp. Kardamom und Muskatnuss

Zubereitung:

Alle Zutaten miteinander vermischen, den Teig gut durchkneten und einen Stollen formen. Etwa 60 Minuten bei 180 °C backen.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Maria Grimm, 66839 Schmelz*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept



Sizilianische Weihnacht

Etta Scollo präsentiert traditionelle Lieder aus ihrer Heimat

Die Sängerin Etta Scollo ist sowohl in ihrer Heimat Sizilien, als auch in Berlin zuhause. Auf ihrer neuen CD „Il Viaggio di Maria“ (Marias Reise) stellt sie nun traditionelle Weihnachtslieder aus Sizilien vor.

Einige der mal ruhigen, mal tänzerischen Weisen haben die Herbergssuche zum Thema. Andere, wie das lateinische „Natus est“ (Er ist geboren) mit seinen an die Hymnen der Gregorianik erinnernden einfachen melodischen Motiven, besingen den neu geborenen Heiland oder bringen mit den Hirten dem Kind in der Krippe ein Schlaflied dar.

Die Künstlerin, die in ihren Programmen Tradition, Pop und Jazz vereint, macht mit den in den 1960er Jahren durch einen Musikethnologen aufgezeichneten Liedern das schimmernde kulturelle Erbe Siziliens hörbar. Dazu gehören auch Instrumente wie Maultrommel und Dudelsack, die neben Gitarre, Akkordeon, Flöte und Trommel die volkstümliche Herkunft dieser 14 Lieder und Instrumentalstücke zur Geltung bringen.

Information:

Etta Scollo
IL VIAGGIO DI MARIA (Marias Reise)
Jazzhaus Records, 18,99 Euro



Verlosung

Wir verlosen drei Exemplare der CD. Bei Interesse schreiben Sie bis zum 11. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Marias Reise“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, oder eine E-Mail an: redaktion@suv.de. Viel Glück!

Medikamente, die Leben retten

Im Jahr 2019 sind viele Menschen durch Hunger, Krieg oder Katastrophen in existenzielle Not geraten – oftmals ohne dass die Weltöffentlichkeit davon Kenntnis nimmt. Im Jemen zum Beispiel tobt bereits seit vier Jahren ein grausamer Krieg. Vieles dort ist zerstört: Straßen, Krankenhäuser, die Trinkwasserversorgung. Mehr als drei Millionen Menschen sind innerhalb des Landes auf der Flucht. 18 Millionen Menschen haben nicht genug zu Essen. Kinder sterben an den Folgen der Mangelernährung.

„Die Vereinten Nationen sprechen von der schlimmsten humanitären Katastrophe der Welt“, berichtet Bernd Pastors vom Medikamentenhilfswerk action medeor. „Und das Fatale ist: Die Menschen im Jemen sterben inzwischen nicht nur

durch Waffengewalt, sondern vor allem durch Hunger und Krankheiten.“

Im Jemen hungern die Menschen, weil Lebensmittel nicht erhältlich oder unbezahlbar sind. Eine Cholera-Epidemie verschärft die Situation jetzt zusätzlich. „Mehr als die Hälfte aller Erkrankten sind Kinder“, berichtet Pastors. „Sie sind so geschwächt, dass ihre Körper Krankheiten nichts entgegensetzen können.“ Deshalb sterben besonders viele von ihnen an der Cholera.

Unter Einsatz ihres Lebens

Das Schlimmste aber ist: Wer krank ist, findet kaum Hilfe. Die meisten Krankenhäuser sind zerstört. Und viele Organisationen mussten den Jemen verlassen, weil die Arbeit zwischen Minen und Bomben zu gefährlich ist. Die wenigen Helfer, die geblieben sind, versorgen die Kranken unter Einsatz ihres Lebens.

„Täglich bringen verzweifelte Eltern ihre Kinder in die wenigen Krankenhäuser, die noch nicht zerstört sind. Doch auch hier fehlt es an den einfachsten Medikamenten“, berichtet Bernd Pastors von den dramatischen Zuständen vor Ort. Für viele Eltern sind die Hilfslieferungen aus Deutschland daher die letzte Hoffnung. Als Notapotheke der Welt unterstützt action medeor die verbliebenen Helfer

im Jemen mit lebensrettenden Medikamenten und medizinischer Ausrüstung. Mit der Hilfe aus Deutschland können die Ärzte vor Ort ihre Patienten behandeln und schnelle Hilfe leisten. „Selbst einfachste Medikamente können dabei Leben retten“, berichtet Bernd Pastors. „Es geht um Antibiotika und einfache Elektrolytlösungen, mit denen wir an Cholera erkrankte Kinder behandeln und retten können.“

Vom Hauptsitz im niederrheinischen Tönisvorst hat action medeor dieses Jahr bereits Pakete mit einem Gewicht von 35,5 Tonnen auf den Weg in den Jemen gebracht. „Aber die Menschen brauchen weiter unsere Hilfe“, so Pastors. Derzeit bereitet man bei action medeor daher weitere umfangreiche Hilfslieferungen für die verbliebenen Helfer vor. Wer die



Foto: akramalrasy/Shutterstock.com

▲ Besonders die Kinder leiden unter Hunger und Krankheit – Folgen des andauernden Kriegs im Jemen.

Hilfe für die Menschen im Jemen unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende tun – und damit Leben retten.

Info

30 Euro kosten 30 Flaschen Elektrolytlösung, um Kinder mit schweren Durchfallerkrankungen wie Cholera zu behandeln.

Mit **80 Euro** für Antibiotika können 15 Kinder mit einer lebensbedrohlichen Lungenentzündung behandelt werden.



Die Notapotheke der Welt

Sparkasse Krefeld • BIC: SPKRDE33 • IBAN: DE78 3205 0000 0000 0099 93
Stichwort: „Hilfe für Jemen“

www.medeor.de/jemen



Ihr Gewinn

Neue Abenteuer zum Zuhören

Die Autorin Kati Naumann hat sich wieder eine herrliche Herbst- und Winterfolge mit der kleinen Schnecke Monika Häuschen und ihren Freunden, dem Regenwurm Schorsch und dem Graugänserich Günter, ausgedacht. In der neuen Hörspiel-Folge „Warum frieren Zitronenfalter nicht?“ erklärt der vielge-reiste Graugänserich Günter in einem seiner berühmten Vorträge, warum Zitronenfalter mühelos an einem Zweig oder unter dem Laub überwintern können. Das Geheimnis ist so logisch wie einfach: Sie haben ein ganz bestimmtes Mittel im Blut. Was das wohl sein mag? Dies und noch viel mehr wird in dieser wunderbaren Hörspielfolge wortreich und in gewohnt witzigen Dialogen erläutert.

Wir verlosen drei Hörspiele. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
4. Dezember

Über das Gewächshaus aus Heft Nr. 46 freut sich:

Marianne Lang,
86672 Thierhaupten.

Den Gewinner aus Heft Nr. 47 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ein Wochentag	▽	Vorfahr	spanische Hochebene	Geburtsstätte von Zeus	▽	Kloster-vorsteher	buddh. Tempel- figuren	an- fangen, durch- starten	▽	moderne Musik- richtung	Grund- bestand- teil	franz. Schrift- steller, † 1961
Fasten- monat der Muslime	▷	▽	▽			▽	6	Ölliefer- länder- verbund (Abk.)	▷	▽	▽	▽
Lebens- gemein- schaft	▷			Hoch- schul- reife (Kw.)	▷			koch- salz- haltige Quelle	▷			
	▷					Küsten- vogel	▷					
Haupt- stadt in Ost- europa		augen- blicklich						land- wirtsch. Arbeit		Sprüh- wasser der See		
Baum- teil	▷	▽			7							5
Tibet- gazelle	▷	10						unbe- stimmter Artikel	▷			12
Ver- lustge- schäft		Steuer- runder der Flug- zeuge		Kose- wort für Vater	1							griech. Philo- soph (Stoa)
	▷	▽		▽				Shet- land- insel		Elite, Auswahl	aus- sätzig	▽
	▷			▽		Wind- richtung	Geliebte des Zeus	kurz für: an dem		Shuh- macher- priem		11
hierher				Schüler- sprache: Schule		Glocken- klang	▷				4	
dicker Wollstoff		Kau- tabak	▷				2	Tropen- krank- heit (Kala-...)		ugs.: Gesäß	▷	
	▷					Frauen- kurz- name		eine Sunda- insel	▷			italie- nisch: drei
Sultanat auf Borneo		Heimat Abra- hams		Ritter der Artus- runde	▷			9				▽
	▷	8					Frage- wort	▷		3	Abk.: Europa- rat	▷
Krusten- tiere	▷							Fisch- fang- korb	▷			



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Brauch im Advent
Auflösung aus Heft 47: **BEKEHRUNG**


J	E	L	B	M								
E	M	I	L	E	U	R	A	N	A	S		
A	G	O	R	G	A	N	I	S				
A	N	K	E	R	N		I	H	N		E	E
N	U	N								A	K	U
B	E	L	T							S	E	M
	T	U								R	B	
S	U	M								U	E	B
O	P	S								R	E	U
E	L	I	F							D	N	Z
K	U	E	H	L	E	N				O	F	E
S	T	A	U	S						H	B	E
A	G									E	M	L
K	O	N	T	R	A					A	U	R
E	D									B	R	O
L	E	N	D	E	N	S	C	H	U	R	Z	

„Und du hast wirklich ein schönes großes Schloss, Parzival?“

Illustration:
Jakoby



Erzählung Advent – wie früher

 Carla stand im Wohnzimmer und überlegte. Wie immer am ersten Advent hatte sie die verschiedenen Kisten mit Weihnachtsschmuck aus dem Keller geholt. Und wie immer wollte sie anfangen, die Räume zu schmücken. Das hatte sie stets gerne getan. In jedem Raum fanden sich Engel, Sterne, Kerzen und Tannengrün.

Seit die Kinder ausgezogen waren, hatte sie keine rechte Freude mehr am Schmücken gehabt. Im letzten Jahr hatten die Kinder gelacht, als sie am Heiligen Abend zu Besuch kamen. Und Timo, ihr Ältester, hatte die anderen beiden angestupst: „Hab ich es nicht gesagt? Der gleiche Tand und Kitsch wie immer!“

Als Carla ihn entsetzt angestarrt hatte, hatte er wieder gelacht und sie liebevoll in die Arme genommen. „Ist schon in Ordnung, Mama. Du bist nun mal kein Minimalist.“ Da hatte Carla auch wieder lachen können. Aber der Ausspruch hatte sie noch lange verfolgt und ihr zu denken gegeben.

Timo wohnte mit seiner Freundin in einem eleganten Loft. Kühl, ganz in Schwarz und Weiß war es eingerichtet, kein Stück zu viel, kein Schnickschnack oder „Stehrümchen“ wie ihre Jüngste sagte. Carla fand die Wohnung wunderschön.

Als sie sich nun in ihrem Wohnzimmer umguckte, musste sie ihrem

Sohn Recht geben. Der Raum war zugestellt. Hier eine Vase, dort ein Kerzenständer, hier ein Mitbringsel aus dem Urlaub, dort Familienfotos. Da sie die Sachen hingestellt hatte, wie sie kamen, herrschte kein einheitlicher Stil vor – alles war bunt und schien völlig durcheinander geraten zu sein.

Entschlossen holte Carla mehrere Kartons in verschiedenen Größen. Sie machte sich an die Arbeit. Diesmal würde Timo nicht sagen können, ihre Wohnung wäre kitschig!

Am dritten Advent kamen die Kinder zum Kaffeetrinken. Im Flur hing nur ein roter Stern, sonst nichts. „Der Holzweihnachtsmann ist gar nicht da“, stellte Nina, Timos Freundin, fest. „Hat er einen anderen Platz bekommen?“ Carla kam nicht zum Antworten, denn Merle, ihre Tochter, schrie laut auf. „Mama, wo ist Herr Martin?“ Herr Martin war ein kleiner Stoffweihnachtsmann, der immer auf dem Kaminsims gestanden hatte, umrahmt von einer Herde Rentiere.

Schon als Kind war es Merles größter Spaß gewesen, ihn umzuschubsen, wenn sie den Raum betrat. Das hatte sie auch in den letzten Jahren immer getan, wenn sie an Weihnachten nach Hause gekommen war. Jetzt starrte sie ihre Mutter entsetzt an. „Ist er etwa kaputt gegangen?“ Carla glaubte es kaum, aber in Merles Augen glitzerten Tränen.



Timo stand mitten im Wohnzimmer und starrte an die Decke. „Was ist denn hier los?“, rief er fassungslos. „Der Adventskranz im Wohnzimmer? Der gehört in den Flur, damit man ihn gleich als erstes sieht.“ Carla schüttelte den Kopf. „Ihr seid mir vielleicht eine Bande! erinnert ihr euch, wie ihr meinen Schmuck als verkitscht und peinlich bezeichnet habt?“ Sie schaute die drei an. „Hier kann man wirklich niemanden mitbringen!“, äffte sie die Kinder nach.

„Mensch, Mama“, Timo sah sie ein wenig hilflos an. „Das war doch nicht so gemeint. Diese ganze Deko – das war immer so bei uns. Nackt und kahl – das ist doch nicht unser Weihnachten!“ Merle nickte heftig.

Die praktische Nina nahm die Sache nun in die Hand. „Carla, du hast

doch bestimmt nichts weggeworfen, oder?“ Carla verneinte. Nein, alles stand im Keller. Nina nahm sie am Arm und gemeinsam liefen sie in den Keller. Sie brachten die Kartons nach oben und die Kinder holten die Schachteln und Kästchen heraus und dekorierten die Wohnung. Sehr viele „Weißt du noch“ und freudige „Schau mal!“ flogen zwischen den Geschwistern hin und her. Nina beobachtete sie schmunzelnd. Carla erfuhr zum ersten Mal, wie wichtig Traditionen sein können.

Wenn die Kinder sich in späteren Jahren zum Weihnachtsbesuch ansagten, hieß es von nun an immer: „Aber, Mama, unser Weihnachten, ja? So wie früher!“

Text: Brigitte Harkou; Foto: gem

Sudoku

9	7	2		4	8	3		
6	5	7	8	2			4	
3			6		5	1	7	
7	9		6	1			8	
8			7	1		2	9	
4			2	9	3		5	
	3	7	6			4	8	1
	9	4	1	3			5	
	8		2	4			6	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 47.

		9		7	8	6		
	2	6				8	4	
8	1	3			2			
	3	7	8	5				
			4	1		7	6	
				2		5		4
2			1		5		9	
3					9		6	1
6							5	8





Hingesehen

Junge Menschen aus ganz Deutschland bereiten sich auf das 62. Dreikönigssingen zu Beginn des neuen Jahres vor. Passend zum diesjährigen Motto der Sternsingeraktion „Frieden! Im Libanon und weltweit“ hat die Mitmachaktion „Sternsinger sind Friedensbringer“ begonnen. Kinder können ihre persönlichen Botschaften für den Frieden in ihrer eigenen Sprache farbenfroh auf transparentem Papier gestalten und formulieren und anschließend an das Kindermissionswerk, Stephanstraße 35 in 52064 Aachen, schicken. Aus allen Friedensbildern, die bei der Aktion „Friedensbringer“ zusammengetragen werden, soll am Ende eine große Friedensbotschaft entstehen, die während der Sternsingeraktion vorgestellt wird. *KNA Foto: Stephan Rauh/Kindermissionswerk*

Wirklich wahr

Der kürzliche Amtswechsel wird dem evangelischen Berliner Altbischof Markus Dröge und seinem Nachfolger Christian Stäblein in einem Punkt in ungueter Erinnerung bleiben. Die Zeremonie musste ohne das vorgesehene Bischofskreuz (*Symbolbild*) erfolgen. Am Vorabend waren die beiden versilberten Bischofskreuze aus der Kaiserzeit, von denen Dröge jeweils eines trug, aus seinem Dienstwagen gestohlen worden. Bei der Einführung Stäbleins



musste Dröge seinem Nachfolger ein ähnliches Kreuz aus Kirchenbesitz übergeben, um den Amtswechsel auch symbolisch zu vollziehen. Eine ähnliche Erfahrung musste auch schon der Berliner Erzbischof Heiner Koch machen. Ihm wurde vor Jahren das Brustkreuz, das ihm Kardinal Joachim Meisner seinerzeit zur Bischofsweihe geschenkt hatte, aus dem Gepäck gestohlen, das er bei einem Flug aufgegeben hatte. *Text/Foto: KNA*

Wieder was gelernt

1. Seit wann gibt es die Sternsinger-Aktion?

- A. 1939
- B. 1949
- C. 1959
- D. 1969

2. Wer soll einige der „Friedensbringer“-Bilder erhalten?

- A. Papst Franziskus
- B. Bundeskanzlerin Angela Merkel
- C. US-Präsident Donald Trump
- D. Kardinal Reinhard Marx

8 2 ' 1 :uns01

Zahl der Woche

62,9

Prozent der Argentinier bezeichnen sich als katholisch. Dies ergab eine Umfrage des argentinischen Instituts Ceil. Im Jahr 2008 hatte der Katholikenanteil noch bei 75,5 Prozent gelegen. Die Zahl der Mitglieder von evangelikalen Kirchen stieg dagegen im Vergleichszeitraum von 9,0 auf 15,3 Prozent. 18,9 Prozent gaben an, sie seien „ohne Religion“. 2008 waren es 11,3 Prozent.

Dafür landete die katholische Kirche in der Rangliste der vertrauenswürdigsten Institutionen und Persönlichkeiten auf Rang zwei hinter den Universitäten. Noch vor Papst Franziskus, der Platz vier belegt, rangieren die Streitkräfte auf Platz drei.

Die Wahl des ehemaligen Erzbischofs von Buenos Aires, Jorge Mario Bergoglio, zu Papst Franziskus 2013 hat wenig Einfluss auf die religiösen Überzeugungen: 82,4 Prozent der Befragten erklärten, die Wahl habe ihre religiöse Überzeugung weder verstärkt noch geschwächt. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,35.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wann ist denn wirklich Advent?

Der Anfang des neuen Kirchenjahres bietet Gelegenheit, Grundsätzliches einzuüben

In diesem Jahr hat am 17. Oktober das „Bayreuther Winterdorf“ eröffnet. Bei spätsommerlichen 20 Grad konnten Besucher den ersten Glühwein genießen. In einem Stadtteil von Essen gibt es seit dem 2. November einen Weihnachtsmarkt, in Berlin eine Winterwelt. Duisburg reihte sich 17 Tage vor dem ersten Advent ein, und der romantische Weihnachtsmarkt auf Schloss Thurn und Taxis startete dieses Jahr auch schon eine Woche vor dem ersten Adventswochenende.

Es geht aber auch anders: Der traditionelle Nürnberger Christkindlmarkt öffnet erst am 30. November seine Tore. Fast liturgisch, könnte man sagen, denn mit der ersten Vesper am späten Samstagnachmittag oder abends beginnt die Adventszeit und mit ihr das neue Kirchenjahr. Ansonsten ist ja der Verkauf von Lebkuchen, Weihnachtsmännern und all den anderen Dingen seit September längst zur Gewohnheit geworden. Vielleicht gilt ja, was Karl Valentin einmal über das Warten gesagt hat: „Zuerst wartete ich langsam, dann immer schneller.“



▲ Im Advent ist auch Raum für etwas Melancholie: im Bild der letzte Stand auf dem Weihnachtsmarkt von Helsinki.

Dauer, Tun und Brauch

Man könnte nun schnell über die Kommerzialisierung der Adventszeit und den Verlust von Traditionen klagen. Natürlich ist das auch der Fall. Aber das ändert nicht wirklich etwas. Mich hat diese Beobachtung zur Frage angeregt: Wann ist denn wirklich Advent und was macht ihn tatsächlich aus? Das betrifft das allzu Selbstverständliche gerade auch im kirchlichen Tun und erst recht auch mein Mensch- und Christsein. Ist Advent nur vom ersten Adventssonntag bis Heiligabend, ist er „nur“ Adventskranz, Rorategottesdienste, Frauentragen, Weihnachtsvorbereitung und was wir sonst an Bräuchen und Traditionen kennen?

Natürlich ist das Advent. Und es ist gut, daran festzuhalten. Denn alle diese Gebräuche und Rituale helfen dabei, sich vorzubereiten und

einzustimmen auf Weihnachten, das an das erste Kommen Jesu und seine Menschwerdung erinnert.

Die Gebete und Schrifttexte gerade zu Beginn der Adventszeit bringen aber dazu auch einen ganz anderen, ernsten und herben Klang ein: Da ist die Rede von Jesu zweitem Kommen, seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten. So spannt der Advent einen großen zeitlichen Bogen, der jedes Menschenleben und die ganze Zeit umfassen will. Wir feiern Advent Jahr für Jahr bis zum Ende der Zeiten. Und wenn die eigene Lebenszeit endet, wird für jeden Menschen diese zweite Ankunft des Erlösers schon Wirklichkeit.

„Jetzt“ ist Advent

Der heilige Bernhard von Clairvaux fasst den Advent darüber hinaus noch existentieller und spricht von einer dritten Ankunft des Herrn: „Die dritte ist in der Mitte zwischen den anderen. In der ersten Ankunft kam er im Fleisch und in der Schwachheit. In der mittleren kommt er in Geist und Kraft, in der letzten in Herrlichkeit und Majestät.“ Advent ist demnach weniger eine Zeit als vielmehr eine Haltung, die vom Erinnern und Ausschauen

durchdrungen das Jetzt lebt und gestaltet.

Geprägte Zeit

Um diese Haltung mehr und mehr zu verinnerlichen, braucht es diese geprägte Zeit des Kirchenjahres mit ihren sinnvollen Bräuchen und Symbolen. Aber eben nicht nur diese mehr oder weniger vier Wochen, sondern das ganze Jahr, ein ganzes Leben lang.

Natürlich kann man das nicht jeden Tag gleich präsent haben. Darum gibt es diese Rhythmen des Kirchenjahres, diese „geprägten Zeiten“, wie sie genannt werden. Eine geprägte Zeit hinterlässt eben dann eine Prägung, wenn ich ihr ihre Zeit gebe und lasse. Ich muss sie nicht künstlich oder gar zwanghaft verlängern, sondern kann sie einfach sein lassen. Gut ist es, wenn ich mich ihrem Anspruch stelle und mich darauf einlasse.

Alle Jahre wieder gibt mir diese Zeit die Chance, etwas neu aufzunehmen und einzuüben, auch für die weitere Zeit. Im „Erinnern“ der Heilsgeschichte wird sie mir innerlich gegenwärtig. Im „Wiederholen“ der geprägten Zeiten des Kirchenjahres hole ich mich wieder zurück

zu ihrer Botschaft und Kraft, die sie mir geben können. Dann ist wirklich Advent – Ankunft des Herrn in meinem Leben.



Kontakt:

Dekan Dr. Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen und Prediger bei den Morgenfeiern des Bayerischen Rundfunks. Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de - 08458 / 38 14 75



*Jesus Christus klopft durch die Heilige Schrift an unsere Tür.
Papst Franziskus*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 1. Dezember
Erster Advent
Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. (Mt 24,42)

Heute wachsam werden! Der Advent beginnt. Eine Zeit, die geprägt ist von Dunkel und Kerzen, von Plätzchenduft und Heimgelikeit. Der Advent ist auch eine Zeit der Vorbereitung auf das Kommen des Herrn. Kurze Aufforderungen aus den Tagestexten laden Sie in dieser Woche dazu ein.

Montag, 2. Dezember
Auf, wir wollen gehen im Licht des Herrn. (Jes 2,5)

Heute meinen Weg im Licht gehen! Das kann bedeuten: All die Schritte, die Sie heute unternehmen, all die Begegnungen, auf die Sie heute zugehen, all die Arbeit, die heute ansteht, dürfen Sie von Gott her erhellen lassen. Vielleicht überrascht Sie mancher „lichte“ Moment, wo Sie Alltagsgrau erwartet hätten.

Dienstag, 3. Dezember
In jener Zeit erschien Jesus den Elf und sprach zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung! (Mk 16,15)

Heute eine gute Nachricht weitersagen! Das Wort „Evangelium“ bedeutet: gute Nachricht. Beobachten Sie heute Ihre Alltagsgespräche. Achten Sie auf gute Nachrichten, von denen Sie hören, und erzählen Sie diese weiter!

Mittwoch, 4. Dezember
Jesus nahm die sieben Brote und die Fische, sprach das Dankgebet, brach sie und gab sie den Jüngern und die Jünger gaben sie den Menschen. (Mt 15,36)

Heute ein Dankgebet sprechen! Manchmal wird in Familien vor dem Essen gebetet. Versuchen Sie das heute einmal

– entweder laut oder im Stillen. Danken Sie für das, was Sie zu essen haben, und teilen Sie bewusst miteinander.

Donnerstag, 5. Dezember
Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. (Mt 7,24)

Heute nach Worten Gottes handeln! Bestimmt kennen Sie einige Worte Jesu, die Ihnen wichtig sind. Hören Sie bewusst in sich hinein. Welche Worte sind das? Versuchen Sie, ein wichtiges Wort aus der Bibel heute in die Tat umzusetzen!

Freitag, 6. Dezember
Darauf berührte Jesus ihre Augen und sagte: Wie ihr geglaubt habt, so soll euch geschehen. Da wurden ihre Augen geöffnet. (Mt 9,29f)

Mir heute die Augen durch den Glauben öffnen lassen! Blind

sind vermutlich die Wenigsten von uns. Aber „blinde Flecken“, die hat wohl jeder. Meist wissen wir genau, an welcher Stelle wir immer wieder nicht klar sehen. Bitten Sie Gott um eine Berührung!

Samstag, 7. Dezember
In Christus Jesus haben wir den freien und vertrauensvollen Zugang, den der Glaube an ihn schenkt. (Eph 3,12)

Heute vertrauen! Vertrauen fällt manchmal gar nicht so leicht. Die Lesung deutet einen Dreischritt an: Das Geschenk des Glaubens an Jesus Christus ermöglicht, dass ich ihm Vertrauen entgegenbringe. So eröffnet sich das Ziel: der freie Zugang zu Gott. Ein Lebensprogramm.



Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Wertvolles Lesevergnügen zu Weihnachten verschenken!



Sie möchten einem lieben Menschen etwas Nachhaltiges schenken und damit Impulse für ein Leben mit christlichen Werten weitergeben.

Mit einem **Jahresabo der Katholischen Sonntagszeitung für Deutschland** bereiten Sie wöchentlich Freude beim Lesen. Schenken Sie die Katholische Sonntagszeitung zum Geburtstag, zu Weihnachten oder zu einem besonderen Anlass!

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:
Sankt Ulrich Verlag GmbH · Henisiusstr. 1 · 86152 Augsburg
Tel. 0821/50242-53 · www.katholische-sonntagszeitung.de · vertrieb@suv.de

Als Dankeschön für ein Jahresabo erhalten Sie die **neueste Ausgabe des „Fürbittensbuches“** von Theresia Zettler
128 Seiten, 17,5 x 22,5 cm

Das Geschenkaboo endet automatisch. Vertrauensgarantie: Sie können diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen.